

Ergebnis Kallisch
nachmitt. mit Anwesenheit
von Herrn- und Fräulein.

Konsumpreis
monatlich 60 Pfg.
vierteljährlich 1.80 Mk.
jährlich 7.20 Mk.
Durch die Post bezogen
1.00 Mk. zuz. Postgebühren.

Die Neue Welt
(Anschreibungsbeilage),
durch die Post nicht bezogen,
kostet monatlich 10 Pfg.,
vierteljährlich 30 Pfg.

Telephon Nr. 1047.
Telegraphisch: Halle-Post.
Verkaufsstelle: Halle-Post.



Inferationsgebühr
für die 10 Hefen
Bestellungs- oder Bestell-
nummer 10 Pfg. für Wohnung-,
Parteien- oder Vereinsbestellungen
(Anschreibungs-Beilage 10 Pfg.
für Anwesenheit, 20 Pfg.
für erhaltene Hefen).
Kostet die Heft 70 Pfennig.

Inferate
für die 10 Hefen
müssen spätestens bis vor-
mittags 10 Uhr in den
Expedition abgegeben
sein.

Eingetragen in die
Postverzeichnisse.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Naumburg-Weißfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga
und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

Wie in Neupreußen gewirtschaftet wird.

Die preussische Bureaucratie genießt in der ganzen Welt den Ruf reaktionärer Verzweiflung; sie hat aber bisher zur Not das Ansehen strengster Korrektheit zu bewahren gewußt. Wer ein guter Verehrer ist, mag wohl gelegentlich über die preussische Bureaucratie-Wirtschaft lächeln, er wird aber gleich hinzusetzen, daß diese Wirtschaft in Punkt Sauberkeit und Ordnung turnushaft erhoben sei über die forstliche Demokratie des saulen Amerika. Dieses erborgte Ansehen erfährt aber jetzt einen sehr gefährlichen Stoß durch Veröffentlichungen, die in der Berliner Freien Deutschen Presse gemacht werden: hier wird die preussische Regierung beschuldigt, aus hygienischen Gründen ungeheure Summen in toll-unverantwortlicher Weise hinausgeworfen und diesen nicht zu rechtfertigenden Vorgang obendrein noch im preussischen Staatsbudget durch einen gefährlichen Bericht verschleiert zu haben. Allerdings erinnert die Erzählung des freisinnigen Blattes weniger an die Zustände des saulen Amerika oder des korrupten Frankreich als an die des tugendhaften Rußland.

Am Jahre 1905 zog sich der von Schinkel geschaffene Klassik vornehme Innenraum des königlichen Schauspielhauses in Berlin aus unbekanntem Grund die schwere Ungnade zu. Es ward beschlossen, das Haus innerlich in neupreußischem Stil zu restaurieren, und der Geheim Hofbaumeister Professor Gutzmer wurde mit der Umbauungsarbeit beauftragt. Aus preussischen Staatsgeldern wurden für diesen Zweck das neue Säulenpaar von 850 000 M. gefordert und von dem Abgeordneten auch anstandslos bewilligt, obwohl sich jedem Sachverständigen um die Verfertigung des schönen alten Raumes leid tat, und obwohl das königliche Schauspielhaus ein Hoftheater im schlechtesten Sinne des Wortes ist, das weder nach seinen Eintrittspreisen, noch nach seinem Publikum, noch nach seinen Aufführungen und schon am wenigsten nach seinem Repertoire als nationales Erziehungsinstitut gelten kann. Indes stellte sich bald heraus, daß diese Subsidiums-gabe der treuen Stände noch bei weitem nicht genügt, und im letzten Etat tat daher die preussische Regierung mit einer Nachtragserforderung auf, die sich auf 203 000 M. bezog. Auch diese Summe, durch welche die Ausgaben des Staates für den gänzlich überflüssigen, seinen Staatszweck erfüllenden Umbau auf weit über fünf Millionen stiegen, wurden nach einigem Wehklagen bewilligt, und somit schien — wenigstens der konstitutionellen Schein-form nach — alles in Ordnung zu sein.

Jetzt aber tritt die freie Deutsche Presse mit der Behauptung auf, daß der deutsche Landtag über die Verwendung der nachgeforderten Summen getäuscht worden sei. Die amtliche Begründung habe die erfindlichen Mehraufgaben auf die verschiedenartigsten nicht vorhergesehenen Umstände u. a. auf die besonders hohe des Grundwasser und auf gesteigerte Löhne und Honorare zurückgeführt. Demnach seien eine Kompilation von glücklicher Vorlegung und sozialem Königtum die ungeheuren Mehrkosten verursacht zu haben. Aber die Vorlegung, die das Grundwasser steigen ließ, hat ausschließlich

im Kostlich des Geheim Hofbauers gewaltet: der Strich, der in seinem Plane die Höhe des Grundwasser markiert, ist falsch und willkürlich eingezeichnet. Nicht minder erfährt das soziale Königtum eine schauerliche Enttäuschung; auch in dieser Beziehung sind die Behauptungen der Staatsbegründung unwahr. Bisher ist nur, daß den Arbeitern, als sie mit Streik drohten, nachhafte Forderungen zugewandt wurden, dagegen wurden die zahllosen Angestellten, Techniker, Architekten und ihre Hilfskräfte in unergründlicher Weise ausgebeutet. Man ließ sie an Sonn- und Feiertagen, auch am Ruhstage — o Christentum! — bis in die letzte Abendstunde hinein arbeiten, ohne sie dafür mit einem Pfennig zu entschädigen!

Bisher also bei solcher altpreussischer Knauer- und Kniederwirtschaft demnach die gewaltigen neupreußischen Staatsüberschreitungen? Auch darüber lassen die Enthüllungen der Freien Deutschen Presse keinen Zweifel bestehen.

Die enormen Mehrkosten sind, was die amtliche Denkschrift verheißt, in Wahrheit dadurch entstanden, daß das ungebaute Schauspielhaus nicht einmal sondern zweimal eröffnet wurde. Am 22. März 1905 trat nämlich Wilhelm II. seine berühmte Reise nach Tanger an, um Marokko für Deutschland moralisch zu erobern. Da er aber zuvor noch die Wiedereröffnung des Schauspielhauses begünstigen wünschte, wurde die Eröffnung des noch ganz unfertigen Hauses auf den 21. März angesetzt, und zu Beginn ein Wirren und Gekost, das aller Verwirrung hohle. Da die Marmor-, Bronze- und Holzarbeiten noch nicht fertig waren, mußte alles in Stück aufgeföhrt werden, der mit kostbaren Material verbleibt wurde. Auf den noch nassen Balken wurden die teuersten Stoffe gepumpt, auf den feuchten Zementankern legte man kostbare Smyrna-Teppiche. Schließlich, als das hübsche Prunkstück vorüber war, mußte der ganze gipferne, vergoldete Schwindel wieder zerfallen, der frühboden frisch aufgerissen wurden, ungeheure Mengen kostbaren Materials wanderten beschmutzt, gerissen, zertrümmert auf den Reichsrichthofen!

Aber nicht bloß Material wurde vergeudet, um ein hübsches Prunkstück zu bringen. Die freie Deutsche Presse verweist — woran zu erinnern wir nicht vergessen möchten — daß auch Arbeiterleben bei jener prächtigen Feste in unerantwortlicher Weise aus Spiel gesetzt wurden. Um den Anstrich notdürftig zu trocknen, wurden nämlich riesige offene Kesselbän aufgestellt und ihre Glut — während der Arbeit — Tag und Nacht unterhalten. Einige Arbeiter brachten damals bemitleidenswertem und schmerzere Anfälle wurden nur dadurch vermieden, daß die Arbeiter abermals drohten, die Arbeit einzustellen, falls nicht der lebensgefährliche Liebelant sofort abgebläht würde.

Schließlich wurde das Haus erst im Sommer endgültig fertiggestellt. Der Bericht der Freien Deutschen Presse klingt gemäß dementsprechend, aber ein sonst so gut gesinntes Blatt wie die Fr. D. Br. hätte ihm gewiß nicht gestraft, wenn er nicht absolut überflüssig wäre und wenn sie in dem ganz besondere Umstände zu einer Veröffentlichung beanagt hätten. Fast Schein

als ob gewisse preussische Beamtenkreise den Schmutz an die Öffentlichkeit gebracht hätten, in der Absicht, eine kleine Reklame zu erzielen, die dem preussischen Staat vielleicht auch in mancher andern Beziehung recht nützlich wäre.

Der Bericht klingt aberenteulich — aber welche Abenteuerlichkeit wäre in Preußen-Deutschland heute unmöglich. Man beschämte Unterthanen, man gefährdet Untertanenleben, um einen Punkt des Hofes zu erfüllen, der vielleicht gar keine Meinung davon hat, unter welchen Umständen diese Erfüllung bewirkt worden ist. Es klingt wie aus den Zeiten der letzten französischen Schwärze, oder des Herzogs Karl von Württemberg, wo das Volk und das Geld des Volkes den Beamten des Hofes nur dazu gut schien, dem hübschen Vergnügen und dem höchsten Prunk zu dienen. Aber denken die Solente von heute anders als die „maîtres de plaisir“ des achtzehnten Jahrhunderts? Und was ist ihnen und der ihnen untergeordneten Regierung dieser Landtag, dieses Abgeordnetenhause, dessen vernachlässigter Wahrheit man vor dem Ansehen der Volksmassen ängstlich schüßt? Die Verbrecher der Bildung und des Bestes, wie man sie noch unten hin nennt, gelten nach oben hin eben auch als vornehmste Hofbedienten und ihr Vordereit als höher Schrein. Die ganze preussische Verfassung ist nichts als bezogelter Schmutz und unter ihren Emmentypen liegt der Schwamm der absolutistischen Korruption. Auch da wird es bald heißen: Einreihen und neu aufbauen!

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 25. April 1906.

Der Reichstag

nach am Dienstag seine Sitzungen wieder auf. Präsident Graf v. Helldorf sprach Italien und Amerika unter lebhafter Zustimmung des ganzen Hauses die innige Anteilnahme an den Katastrophen von Neapel und San Francisco aus. — Obwohl die Tagesordnung eine sehr reichhaltige war, wurde sie doch recht schnell erledigt. Die dritten Lesungen der Weigenwürde über die Entlastung des Reichs-Anwaltschafts, die Naturalverpflichtung, die Neuregelung der Wohnungsverhältnisse und des Exekutivrechts gingen glatt vor sich. Die Vorlagen wurden durchweg einstimmig und beifolgend angenommen. Genosse S in g er forderte die Regierung nachdrücklich auf, die zahlreichen zum Konsultat eingelaufenen Petitionen ausgiebig bei der Neuregelung dieser Frage zu berücksichtigen. — Dann wurden Petitionen vorgenommen. Auch wurden in ihrer Abweisung beifolgend nach den Kommissionsanträgen erledigt. Eine sehr getrennte Petition auf Eröffnung einer parlamentarischen Kontrollstelle für Suizid und Verwundung wurde unter Überlegung zur Tagesordnung begeben, nachdem Genosse Thiele-Halle vergebens ihre Ueberlegung zur Berücksichtigung empfohlen hatte. Schon um 4 Uhr war die Sitzung aus, die erst um 2 Uhr angefangen hatte.

421

Waterloo.

Erzählung von Erdmann-Chatrion.

Das entrüstete mich. Ich wußte, daß sie bei Weipitz gegen einen General waren, daß die Russen, Ostreicher, Engländer, Bayern, Württemberger, Schweden, kurz ganz Europa uns niedergeworfen hätten, als drei Viertel unserer Armee am Toppas darnieder lag oder durch Frost, Hunger, Märsche und Gegenmärsche getötet hatte; was uns noch langs nicht abgehallen hatte, bei Danau über sie fort zu schießen und sie fünfmal einer gegen drei in der Schanze im Gefecht, in den Bogen und überall zu schlagen. Diese Praxerleiter der Russen legten mich in Aufbruch; ich setzte Abbruch vor ihrer Nase und dachte:

„Der-leichen Schäfte legen das Blut doch gewaltig in Schamloch!“

Genau sagte dieser Alte, die Frauen wiederholten unaufhörlich, sie wüßten sich bald in Paris gut zu machen und die guten französischen Weine trinken; die französische Armee war in einer Hande von Straßburgern.

Als ich dies hörte, rief ich mir selbst zu:

„Jolly, jetzt ist es so flau. . . du darfst kein Erdarmen mehr haben. . . es muß die höchstschöne Verlegung werden!“

Am neunzehnten März läuteten die Glocken im Dorfe Chatelet, die Russen bliesen den Zapfenstreich, und jeder rüchelte sich hinter einer Haie, hinter einem Weizenhaufe oder in einer Furche zum Schießen ein, als der Brigadegeneral Schöpfer dem Bataillon den Befehl erteilte, als Vorhut nach dem anderen Ende des Waldes zu marschieren. Ich merkte augenblicklich, daß unter unglücklichen Umständen wieder wie im Jahre 1813 immer die Wechsellager sollte. Es ist für ein Regiment traurig, Auf zu begeben; die Mannschaften wechseln, aber die Nummer bleibt. Das 6. Leichte hatte eine sehr schöne Nummer, und ich wußte, was es kostete, eine so schöne Nummer zu haben.

Diejenigen unter uns, die Lust hatten zu schlafen, hatten keinen langen Schlaf; denn wenn man den Feind nahe weiß, wenn man sich hören läßt, die Russen sind vielleicht da und erwarten uns in diesem Walde im Hinterhalt! So hält dieser Gebante die Augen offen.

Einige als Wächter rechts und links vom Wege am gestellten Fuchsen zogen der Kolonne voraus. Wir marschieren im geschloßenen Schritte, unsere Hauptleute in den Händen zwischen den Kompagnien, und der Major Genceau auf seiner kleinen grauen Stute in der Mitte des Bataillons.

Ob wir abmarschieren sollte jeder Mann sein dreißigbüchsiges Gewehr und seine zwei Hand Weis erhalten. Auf diese Weise begann der Feldzug für uns.

Es war prächtiger Wälder, die ganze Gegend und selbst der Wald drei Viertelstunden vor uns glänzte wie Silber. Unwillkürlich dachte ich an den Wald bei Weipitz, in dessen Nähe ich mit zwei französischen Fuchsen in eine Lehnung hineingekamft war, so frisch der arme Schiefel fu, er über die Entladung ganz geriet worden; dieser Gebante machte mich sehr aufmerksam — Niemand sprach, selbst wurde richtig, die Jahre zusammenpressend, den Kopf in die Höhe, und Zehede auf dem linken Flügel der Kompagnie blühte nicht nach mir hin sondern wie alle Welt in das Dunkel der Bäume.

Wir gebrauchten beinahe eine Stunde, um am Saume des Waldes anzukommen, wo wir den Schritt entfernt wurde Halt kommandiert. Die Fuchsen zogen sich auf die Flanken des Bataillons zurück, und eine Kompagnie drang in Schützenlinie in den Wald hinein. Man wartete ungefähr fünf Minuten, und als sich kein Mann erhob, auch keine Meldung eintraf, legte man sich in Wärd der Weite, dem wie in diesem Walde folgten, war ein ziemlich breiter Fahrweg. Die Kolonne nahm in der Dunkelheit den Strich auf. Alle Augenblicke gewählten große freie Plätze Luft und Licht. An einigen Stellen war auch Holz gestül, und das hellleuchtende Holz, das zwischen zwei Stämmen weiterwies aufgestellt war, leuchtete von weitem. Märschens höre ich und sah man nichts.

Buche sagte zu mir ganz leise: „Der Wald, dem wir folgen, zerfällt sich augenblicklich wieder, und das Bataillon nahm das Gemein ab.“

Wir waren in einer Getreidegaden, wie ich nie eine äh-

nliche gesehen hatte. Das Korn blühte und war noch etwas grün; die Getre wie schon beinahe reif. Die Felder dehnten sich aus, so weit das Auge reichte. In tieferer Stille schaueten wir alle uns um, und ich sah jetzt, daß der Alte uns nicht getäuscht hatte, denn in einer Vertiefung, umschleibt zweiwäulend schritt vor uns, und hinter einer unbedeutenden Erhebung tauchte die Spitze eines alten Glodenturms nebst einigen mit Schiefer gedeckten Giebeln, auf welche der Mond schien, empor. Das mußte Fleurus sein. Noch näher zeigten sich zu uns die Rechten Hüften, einige Häuser und ein anderer Glodenturm; das war ohne Zweifel Lammort. Aber in noch weit größerer Entfernung, im Hintergrunde dieser großen Ebene, wohl über sechs Stunden hinter Fleurus, wurde das Terrain mellen förmig, und auf jedem Hügel leuchteten unzählige Feuer. Man erkannte sehr deutlich drei große Dörfer, die sich auf diesen Höhenrücken von links nach rechts hingogen, und von denen, wie wir später erfuhren, das uns zunächst liegende Saint-Amand, das in der Mitte liegt und das entlegenste, wenigstens zwei gute Stunden entfernt liegende Combray hieß. Wegen der Nachfeuer des Feindes ließ sich das besser als am hellen Tage übersehen. Dori befand sich die Armee der Russen in den Häusern und Gärten wie auf Heibern. Und hinter diesen drei Dörfern in einer Linie zeigte sich noch ein anderer höher und engerer gelegener Hütel, und ebenfalls Nachfeuer brannten; es war Wey, wo diese Schäfte ihre Artillerie haben mußten.

Dies alles war, wie ich jetzt gut ahnte und sogar fast, sehr schwer einzunehmen. Dieses grandiose Schauspiel betrachteten wir jetzt.

In der Ebene zu unserer Rechten leuchteten ebenfalls Feuer, aber es war klar, daß sie vom dritten Fortschreiten das gegen acht Uhr um die Waldede marschiert war und die Wechsellagergebrüder hatte. Es war in irgend einem Dorfe, das noch weit ferner war als Fleurus, stehen geblieben. Einige Feuer den Wald entlang in gleicher Linie mit uns gebrüht auch unserer Armee; ich glaube mich zu erinnern, daß wir solche auf hohen Stellen hatten, aber ich bin dessen nicht ganz sicher; jedenfalls war die größte Menge hinter Hand.

Man stellte sofort in der Umgegen Posten aus, worauf sich ein jeder, ohne Feuer anzuzünden, bis zur Ankunft neuer Besätze am Saume des Waldes niederte.

(Fortsetzung folgt.)

Kommission auch abzuwarten, nachdem Abg. Mumenthal vorgelegt, daß der Gemeinde aus dem Reich auf ihrem Gebiete angelegten Eisenbahnstrecken, für die keine Gemeindesteuer gezahlt werde, große Aufwendungen erwachsen seien. Eine Resolution zur Einführung einer Kaffeesteuer im Jahre 1907 für Grobmühlen wird von der Tagesordnung abgelehnt.

Hierauf verlegt sich das Haus auf Mittwoch 1 Uhr. (Sitzung der Reichhalter, Bogehaus, Schw. gegen Automobilbesitzer.)

Schluß 4 Uhr.

Parlamentsnachrichten.

Ausprägungen wegen der Meißner drohen die Metallindustriellen in Leipzig auf eine Woche, die Arbeiter aber im Bauergewerbe Mittelrheins auf einen Tag an.

An der Beschimpfung der Genossen Zugewand ist es der Ordnungspresse noch nicht genug, sie muß sogar nach dem Staatsanwalt, wenn ihr möglich niedriges Benehmen gebührend gebrandmarkt wird. Das Volksblatt für Gotha teilt mit, daß ein Gothaer Ordnungspresse das Genossen Loos verflucht hat, weil das Volksblatt seinem Stel durch das Wort S und s f o r t richtigen Ausdruck gegeben hat. Die Gothaer Staatsanwaltschaft hat unglücklicherweise die Klage „im öffentlichen Interesse“ aufgenommen!

Weitere **Verhöre** finden in Leipzig bevor. Simon erklärt in den Leipz. N. N.: „In der Leipz. Volkstg. veröffentlicht Herr Wehring einen längeren Artikel in Sachen Simon, der mit der Erklärung schließt, daß ich „ein ebenbürtiger wie jeder Mensch“ sei. In derselben Nummer erklärt Herr Kressin, der jedoch weiser gegen mich gerichteten Beschimpfungen zu einem Monat Gefängnis verurteilt wurde, daß er und die Öffentlichkeit von meiner „moralischen Verurteilung“ überzeugt seien. In ähnlichen Ausdrücken ergeht sich bereits die Leipz. Volkstg., von Fr. Seeger verantwortl. gezeichnet, in der vorausgehenden Nummer. Ich habe gegen die drei genannten Personen beim Leipziger Gericht Strafantrag gestellt.“

Gewerkschaftliches.

Die **Metallarbeiter** in Dresden werden nur dann mit den einzelnen Fabrikanten verhandelt, wenn sich aus der Metallindustrie-Verband der jeder Einmütigkeit enthält. Im Königreich Sachsen ist die Mitgliederzahl des Metallarbeiterverbandes während der Ausprägungen um 4000 gestiegen. — In Offenbach sind am Samstag 250 Forner in den Ausstand getreten. Die Unternehmer wollen die 9 1/2 stündige Arbeitszeit sofort und die 9 stündige vom 1. April 1907 nicht bewilligen, außerdem lehnen sie die Einführung eines garantierten Minimalanfangslohnes pro Tag ab. — Die Streikenden der Bernburger Maschinenfabrik hatten das Einigungsamt des Gewerbegerichts angewandt. Die Direktion der Fabrik hat es indes abgelehnt, sich auf Verhandlungen vor dem Einigungsamt einzulassen.

Die **Fischer** in Jersitz sind in den Streik eingetreten, weil ihre Forderungen nicht bewilligt wurden.

Die **Schuhmacher** in Frankfurt a. M. beschließen, nachdem die Vorschläge der Arbeiterkommission als unannehmbar bezeichnet wurden, den Streik mit 199 gegen 3 Stimmen. — In Braunschweig leben die Getreide auch in einer Wohnbewegung. — In Leipzig erzielten von den 300 am Montag in den Ausstand getretenen Schuhmachern 93 alsbald die Forderungen bewilligt.

Baugewerbe. Die Hüper und Einfatture in Hamburg sind beschw. Durchführung ihrer Forderung nach 8 1/2 stündiger Arbeitszeit in den Ausstand getreten; es kommen etwa 700 Arbeiter in Betracht. Die Maurer haben beschlossen, die Aufständigen infolgedessen zu unterstützen, als sie keine Arbeit, die bisher von Aufständigen verrichtet wurde, ausführen. — Die Maurer und Steinbauer, die am städtischen Schulneubau in Koburg beschäftigt sind, organisierte und nichtorganisierte, haben am Montag die Arbeit niedergelegt. Den Grund zum Streik bildete die am diesem Tage erfolgte Einstellung einer Anzahl italienischer Arbeiter; auch liegen Differenzen vor. — Die Steinleger in Etendal sind in den Ausstand getreten, die Bauarbeiter beschließen dagegen von einem Streik abzusehen.

Auf dem **internationalen Kongress der Textilarbeiter**, der dieser Tage in Brüssel tagte, waren Belgien, Holland,

England, die Schweiz, Deutschland und Desterreich vertreten. Der Kongress nahm das von den Engländern vorgelegte Aktionsprogramm an, beschloß die Herausgabe einer Korrespondenz in vier Sprachen und gründete einen internationalen Streikfonds. Der nächste Kongress soll in Basel stattfinden.

Der 6. Verbandstag der Sattler

tagte kürzlich in Dresden. Nach dem Geschäftsbericht sollte der Verband 1903 in 63 Zählstellen etwa 3000 Mitglieder, während heute in 84 Zählstellen circa 5100 Mitglieder zu verzeichnen sind. Bei dem letzten Verbandstage habe man mit einem Ueberschuß von 8000 M. gerechnet, heute ist trotz der gewaltig gestiegenen Ausgaben ein Ueberschuß von über 74 000 M. vorhanden. Dazu kommen noch 26 000 M. in den Lokalitäten. Dem Vorstand wird Entlassung erteilt, dagegen die Forderung des Verbandsorgans in Sachverhalt gestellt. Zu Streiks und Lohnbewegungen wird beschlossen, daß die Vereinigung zu Angehörigen in Zukunft nur erteilt werden soll, wenn der Fünftel aller in Betracht kommenden sich in geheimer Abstimmung für eine Arbeitsniederlegung erklären. Die Abstimmung darüber war eine namentliche und wurde mit Bestimmtheitsmajorität gefaßt. Derselbe Abstimmungsmodus gilt übrigens auch für die Einigung bestehender Arbeitgeber. Die Fragestellung der Organen bei Angehörigen von Angehörigen fällt somit fort. Weiter beschloß die Generalversammlung, die Unterfertigungsbücher für Streiks und Ausprägungen wie folgt zu legen bzw. zu erheben: bei mindestens halbjährlicher Mitgliedschaft (26 Wochen) für männliche und weibliche Mitglieder monatlich 15 M., für ledige 13 M., für weibliche 8 M.; bei mehr als 13 Wochen und weniger als 26 Wochen betragen die entsprechenden Sätze 12, 10 und 7 M. Familienmitglieder erhalten für jedes Kind eine Mark pro Woche bis zu 5 M. Weibliche Mitglieder mit Kindern ohne Erntehäuser erhalten 10 M. pro Woche und gleichfalls bis zu fünf für jedes Kind eine Mark. Bei einer Mitgliedsdauer von weniger als 13 Wochen werden für männliche Mitglieder 5 und für weibliche Mitglieder 6 M. wöchentliche Streikunterstützung gezahlt. Unorganisierte erhalten keinerlei Unterstützung. Nach längerer Debatte wird auf Antrag Berlin die Zustimmung geäußert, daß die Verwaltungstellen keine Sammel-Uhren herausgeben dürfen.

Das **Gauverhältnis** der Sattlerinnn nahm ein Leipziger Antrag in Anspruch, der wünscht, daß bei Streiks und Ausprägungen politischer Natur, sowie durch die Arbeiter entstehende Konflikte die Unterfertigungsbücher für Arbeitgeber in Kraft treten sollen. Hieran beteiligt sich ein großer Teil der Delegierten für und wider, beschließen auch der Vertreter der Generalkommission. Es wird von verschiedenen Seiten bemerkt, daß bei Angehörigen von Wahlfreistritts politischer Art rein ideelle Interessen in Frage kommen und schon infolge der allgemeinen Beteiligung die Mittel des Verbandes sofort aufgebraucht würden. Das sei aber auch schon um deswillen nicht nötig, weil ein politischer Konflikt immer ganz Natur nach nur von kurzer Dauer sein könne. In der Abstimmung wird denn auch ein Entschluß in Fällen politischen Wahlfreistritts abgelehnt, dagegen eine solche im Falle von Wahrgang gelegentlich der Meißner mit großer Majorität angenommen.

Zum **Punkt Revision** und Gauleitung wird in namentlicher Abstimmung Johann der Vorstand des Vorstandes und Ausschusses, welcher die Abstellung eines Gauleiters für Mitteldeutschland fordert, mit 21 gegen 16 Stimmen abgelehnt, dagegen für einen Nachwahl durch Zentralvorstand und Ausschuss erster bewilligt. Weiter soll die bisherige Gauleitung verbessert, d. h. die Zahl der Gaue vermehrt werden und Personen eines Nebenberufes mit dem Zentralvorstand ermächtigt, nach Ablauf eines weiteren Jahres und nach Uebertritt einer gewissen Anzahl, weitere gauleitende Kreise einzustellen. Letzter Antrag wird mit allen gegen fünf Stimmen angenommen.

Nach längerer Debatte wird noch der Antrag angenommen: Die **Gauleiter** sind verpflichtet, sich bei anliegenden Branchen, die solche Branchen betreffen, für welche Zentral- und Lokal-Kommissionen bestehen, um Auskunft an die betreffenden Zentralstellen zu wenden und deren Anordnungen gemäß zu handeln. Weibliche Gauleiter werden durch Zentralvorstand und Ausschuss nach den Bestimmungen der Generalversammlungen gewählt. Unbelebte Gauleiter erhalten außer den aus Selbstverpflichtung und direkten Ausgaben entstehenden Besoldungen eine monatliche Entschädigung von 15 M., also 180 M. jährlich. Die Generalversammlung spricht sich gegen die weitere Erhöhung der Unterfertigungsbücher aus und wird der Bescheidtrag für männliche Mitglieder von 40 auf 45 M. erhöht. Die Bescheidtrag für alle Unterfertigungsbücher wird einheitlich auf 52 Wochenbeiträge bemessen. Es wird Vorfrage getroffen, daß Mitglieder anderer Organisationen (auch Hirsch-Dunderlicher und christlicher Gewerkschaften) der Uebertritt zum Verband unter Anrechnung der dort geleisteten Beiträge ohne Entschädigung von Eintrittsgeld ermöglicht wird.

Das neue Statut tritt am 1. Juli d. J. in Kraft. Bei der Wahl der Verbandsleitung wird zunächst beschließen, zwei höchste Punkte anzusetzen und das Gesamt für den ersten Vorstand auf 2400 M., für den Hauptfaktierer auf 2000 M., jährlich um 100 M. steigend bis 2300 M., und für die Gauleiter auf 1800 M. festgelegt. Anzustellende gewöhnlich mindestens drei Jahre politisch und fünf Jahre gewöhnlich angestellt sein. Die Stellen wegen anderweitiger Einberufung auf eine Weisung als erster Vorstand und Redakteur der Sattler-Zeitung gemäß und Seitenband als zweiter Vorstand. Als Hauptfaktierer wird Münster-Berlin und als Vorstandsmitglied des Ausschusses Hadeln-Berlin gewählt, der dieses Amt auch bekleiden wird.

Zur **Reinigung** der Redakteure wird folgende Resolution angenommen: „Die nächste Generalversammlung des Verbandes der Sattler konstituiert den Zentralvorstand, in absehbarer Zeit die Zentralvorstände der Sattlermacher, Lederarbeiter, Sattler, Schuhmacher und Hufeisenmacher Verbände zu einer Konferenz einzuberufen, um eine Uebersicht über die Gründung eines allgemeinen Lederarbeiter-Industrieverbandes herbeizuführen.“

Die nächste **Generalversammlung** findet in Köln a. Rh. statt und soll zunächst zwischen Essen und Bielefeld abgehalten werden.

Gerichtssaal.

Strafkammer.

Vorsitzender: Direktor Sade; Ankläger: Staatsanwalt Hartmann.

Konflikte sind keine Badewaren, so wurde entschieden in der Sache des Königsdamm-Fabrikanten Zeußiger, der an drei Adventsonntagen nach 6 Uhr abends in seinem Geschäft Waren verkauft hatte und deshalb mit 15 M. bestraft worden war. Der Angeklagte machte in der Berufungsinstanz geltend, daß er nach 6 Uhr abends nur Güternamen bezug Konflikt verkauft habe und erzielte damit seine Freiführung.

Unter **Ausschluss** der Öffentlichkeit wurde behandelt gegen den jugendlichen Schneider Bielefeld von Joch bei Döbeln, der mit einem schädlichen Waden unzüchtige Handlungen vorgenommen hatte. Der Angeklagte wurde bedingt mit drei Monaten Gefängnis bestraft.

Erfolg mit seiner Berufung hatte ein Arbeiter aus Gördenhainchen, der vom dortigen Schöffengericht wegen Verletzung eines Nachwärters mit drei Wochen Gefängnis bestraft worden war. Das Berufungsgericht ermäßigte die Strafe auf eine Woche Gefängnis.

Einem **Schlichter** hatte ein Bergarbeiter aus Brudow eine Geldstrafe mit 21 M. Inhalt und mehrere Kleidungsstücke weggenommen. Er wurde mit 14 Tagen Gefängnis bestraft.

Eine **unglückliche** Frau erschien in der Person eines alten Arbeiterin vor Gericht, die vom Schöffengericht Böhmen mit 5 Tagen Gefängnis bestraft worden war, weil sie den Unternehmer, bei dem sie beschäftigt gewesen, einige Bergarbeiter weggenommen hatte. In der Berufungsverhandlung bestrafe sie, daß sie von Böhmen nach Halle gelauten sei, um hier ein paar Tage weilen zu können. Sie sei eine „Kühner“, meinte sie, und bei armen Leuten habe das vor, doch einmal gestohlen würde. Da sich das Gericht aber nicht erweichen ließ, nahm sie die Berufung zurück.

Wegen **Gewerbevergehens** wurde eine Prostituierte mit 20 M. Geldstrafe bestraft, weil sie den Tagestag verkauft hatte.

Briefkasten der Redaktion.

D. S. Ihr Gedicht über das Blutbad unter den Reichsarbeitern in Breslau ist warm empfunden, eignet sich aber der Form halber und aus anderen Gründen nicht zum Abdruck. Vielen Dank.

G. D. Das attische und erbliche Talent hatte einen Wert von 475 Mark, das äginische Talent einen Wert von 622 Mark. Der attische Gold-Stater hatte nach heutigem Gelde einen ungleichen Wert von 24,20 M.

H. S. Verfasser. Ein Gewerbebetreiber kann am Sonntag während der Kirchgänge bestellte aber nicht bezahlte Waren abgeben, ohne sich strafbar zu machen. Die Waren dürfen aber während der Kirchgänge nicht bezahlt werden, sondern nachher.

G. S. in P. Unterfertigungsbücher, die ihren Mitgliedern kein Ligabares Recht auf die Leistungen gewähren und dem 875 bei Beamten-Übertragungsgelegenheit nicht entsprechen, brauchen demnächst abgemeldet zu werden nach einem Referendum zu befragen.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Verantwortlicher Redakteur: A. Rosenbusch in Halle.

Größtes Spezial-Etablissement für

Damen- und Kinder-Konfektion am Marktplatz.

Fortlaufend bedeutende Eingänge aller hervorragenden Sommer-Neuheiten.

Jackett aus schwarzem Cheviot, mit Mohairlitze garniert	3 ²⁵	Bluse aus gutem Velourstoff in modernen Mustern	95 Pr.	Kostümrock aus schwarz-weiß meliertem Fantasiestoff mit Bortenbesatz	1 ⁷⁵
Jackett aus schwarzem Ripsestoff, mit Tafelblenden garniert, gefüttert	4 ⁷⁵	Bluse aus prima Velourstoff in den neuesten Streifen	4 ³⁵ M.	Kostümrock fusselfrei, aus Kostümstoff im engl. Geschmack mit aufgestepter Tasche	2 ⁷⁵
Jackett aus prima Ripsestoff, mit Tafelblenden u. gesteppter Rückenleiste	7 ⁵⁰ M. 9,50	Bluse aus farbigem Velle, ganz gefüttert	2 ⁵⁰ M.	Kostümrock „Sport“ aus kariertem Kostümstoff, reich durchstept	3 ⁵⁰
Jackett aus schwarzem Kammgarn-Rips, m. Tuchapplikationen und Kurbelstickerei	9 ⁷⁵ M. 11,50	Bluse aus prima Wollstoff, in sehrfarbigem modernen Streifen	3 ⁷⁵ M.	Kostümrock fusselfrei, aus kariertem Kostümstoff, der ganze Rock mit eingelenkten Falten	4 ⁷⁵
Jackett aus schwarzem Ripsestoff, anschließendes Façon, gediegene Verarbeitung	10 ⁷⁵ M. 16,50 13,50	Bluse aus ganzwollenen Mousseline in entzückenden Dessins	4 ⁰⁰ M.	Kostümrock aus gutem schwarz-weiß kariertem Wollstoff, breit abgestept, mit eleganter Knopfgarnitur	5 ⁷⁵
Paletot aus gutem schwarzem Ripsestoff, mit Tuchblenden und gesteppten Falten	12 ⁵⁰ M. 18,00 14,00	Bluse aus Fantasie-Wollstoff in feinfarbiger modernen Karos	4 ⁵⁰ M.	Kostümrock aus schwarz oder marine Tuch-Cheviot, der ganze Rock mit Mohair-Borte besetzt	6 ⁵⁰
Paletot aus prima schwarzem Kammgarn-Rips, Empire-Façon, mit Kurbelstickerei u. Schleißen 19,00 und	15 ⁵⁰ M. 10,90 7,75	Bluse aus schwarz-weiß kariertem Wollstoff, mit Satin	4 ⁵⁰ M. 8,50 6,50	Kostümrock aus schwarzem Satin-Tuch, mit Stoff oder Seiden-Blenden garniert	8 ⁵⁰
Paletot aus hellfarbigem Covert-Coat mit gesteppter Falte	5 ⁵⁰ M. 10,90 7,75	Bluse aus prima jap. Seide m. Entred reich garn. in all. neuen Farben	3 ⁰⁰ M.	Kostümrock aus schwarzem prima Satin-Tuch in hoch-eleganter moderner Ausführung	11 ⁵⁰
Paletot aus Noppenstoff in engl. Geschmack, 1/2 lang, mit Sammet- oder Tuch-Kragen	7 ⁷⁵ M. 14,50 11,50	Bluse aus mattglän. Messel-Seide in hoch-aparter Ausführung	7 ⁵⁰ M. 13,50 10,25	Kostümrock aus schwarzer Tafel-Seide, mit Falten gearbeitet, „Neuhut der Saison“	15 ⁷⁵

Halle a. S. Geschäftshaus **W. Rewi** **Marktplatz 2 u. 3.**

Preise und Auswahl ohne Konkurrenz!

Weissenfels. Mai-Feier. Weissenfels.

Früh 9 Uhr: Ausflug. Sammelpunkt: Zentralhalle.
Nachmittags von 3 Uhr an Ball. Abends 7 1/2 Uhr: **Festrede.**
 in Stadt Raumburg:
 Nach der Versammlung: **Gesangs-Konzert,**
 ausgeführt vom Gesangsverein **Hoffnung,**
 unter Mitwirkung der **W. Dettmer'schen Musikkapelle.**
Turnerische Aufführungen, ausgeführt vom Arbeiter-Turnverein **Fichte.**
 Nach dem Konzert: **BALL.**
 Entree 20 Pf. Die Mai-Kommission.

Aue Maifeier
 Dienstag den 1. Mai abends 7 1/2 Uhr im Deutschen Kaiser
 unter Mitwirkung des Arbeiter-Turnvereins Germania.
 Programm:
 1. Teil: Festrede. Lebendes Bild in 5 Teilen unter territorialer Er-
 läuterung. 2. Teil: Humoristische Vorträge und Tanz.
 Entree 20 Pf.
 Aktive Beteiligung nicht entzogen. Das Festkomitee.

Achtung, Zimmerer!
 Freitag den 27. April abends 6 1/2 Uhr im Burgschloßchen
 Ammenbors Radewell
öffentliche Versammlung.
 Tagesordnung:
 Die Antwort der Arbeitgeber und weitere Beschlußfassung.
 Der Einberufer.

Keuschberg.
 Zentralverband d. Maurer Deutschl., Zweigverein Keuschberg.
 Sonntag den 29. April nachmittags 3 Uhr
Mitglieder-Versammlung
 im Lokale des Herrn Wihl. Meusfeld.
 Das Erscheinen sämtlicher Kollegen ist dringend notwendig.
 Der Vorstand.

Konsumverein für Querfurt u. U., e. G. m. b. H.
 Sonntag den 29. April nachmittags 3 Uhr
 im Lokale des Herrn Eickmann, Schloßbrücke
General-Versammlung.
 Tagesordnung:
 1. Geschäftsbericht über das 1. Geschäftsjahr 1905/06.
 2. Wahl von zwei Statuten gemäß ausstehenden Vorstandsmittgliedern.
 3. Statutenänderung.
 4. Geschäftliches.
 Der Aufsichtsrat: Karl Schmidt, Otto Silber.

Meiner werten Kundschaft zur gef. Kenntnisnahme, dass
 ich mein
Material-, Kolonialwaren- u. Destillations-Geschäft
 mit heutigem Tage Herrn Heinrich Keil hier selbst über-
 geben habe.
 Indem ich für das mir seit 40 Jahren geschenkte reiche
 Vertrauen verbindlich danke, bitte ich, dasselbe auch meinem
 Nachfolger freundlichst bewahren zu wollen.
 Hochachtungsvoll **Moritz Hund,**
 Inhaber: **Gustav Hund, Herrenstrasse 10.**
 Anschliessend an obige Anzeige teile einem w. Publikum
 ergebenst mit, dass das hier selbst Herrenstr. 10 befindliche
Material-, Kolonialwaren- u. Destillations-Geschäft
 in meinen Besitz übergegangen ist.
 Ich versichere im Voraus, dass ich stets bestrebt sein werde,
 die mich Beehrenden mit nur guter Ware bei billigster Preis-
 stellung zu bedienen und bitte, das meinem Vorgänger entgegen-
 gebrachte Wohlwollen auch mir gütigst zu teil werden zu lassen.
 Hochachtungsvoll **Heinrich Keil,**
 in Fa.: **Moritz Hund Nachf., Herren-
 strasse 10.**

Zeitler Schuhwarenhaus, Kramerstr. 5/6
G. Burkhardt
Schuhmacherei
 mit Kraftbelieb.
Grössie Auswahl
 am **Platze.**

Zeitler Bade- u. Massage-Anstalt
 Pestalozzistrasse. **Gustav Scholz.** Pestalozzistrasse.
 Geöffnet von früh 7 Uhr bis abends 8 Uhr.

Stadt-Theater Halle a. S.
 Direktion: M. Richards.
 Donnerstag den 26. April
 219. Ab.-Vorst. Beantwarten gültig.
Die zärtlichen Verwandten.
 Lustspiel in 3 Akten
 von Heberich Benedir.
 Urauf:
 Ballett-Intermezzo
Im Frühling
 von Adele Stahlberg-Wiel.
 aufgeführt vom gef. Ballett-Ensemble.
 Anfang 7 1/2 Uhr. Ende gegen 10 Uhr.
 Freitag den 27. April
 220. Ab.-Vorst. Beantwarten gültig.
 4. Viertel.
Elektra.
 Tragödie in 1 Aufzug
 frei nach Sophokles
 von Hugo von Hofmannsthal.
 Urauf:
Frühden.
 Drama in 1 Akt aus dem Jokus
 "Morturi" von Hermann Sudermann.

Apollo-Theater
 Direktion: Gustav Poller.
Renard
 mit seiner Feste sibirischer
 Windstunde.
Emil Merkel.
 Ein Besuch bei den grössten Per-
 sönlichkeiten der Welt.
Les Lublins.
 Festschmerz Kukuk-Akt.
Possner Raiphen
 mit seinen humor. Schlegeln.

Walhalla.
 Das grosse
Oster-Programm.
 9 Uhr
La Foy.
 Ein Traum von Licht u. Schönheit.
 10 1/2 Uhr:
Recé und Privost
 in ihrer Szene: „Humpst-Bumst“.
 Zwergellerschütternde Komik!
 I. Rang unnummeriert:
50 Pfg.
 exkl. städtischer Billetsteuer.

Welt-Panorama. Gr. Ulrich-
 strasse 61.
 Letzte Reise dieser Saison:
**Berchtesgaden, Salzburg,
 Königssee.**

Alle Arten
Möbel
 empfiehlt billigst
C. Hauptmann
Möbel-Fabrik.
 St. Ulrichstr. 36.
 Zahlungsbedingungen
 kulantest!

**Kinderwagen, Reisekörbe,
 Waschkörbe, Hebekörbe,**
 alle Sorten Korbwaren
 empfiehlt zu billigen Preisen.
Emil Brode,
 in Korbwaren-Geschäft, in
 Striebschtr. 1 u. Str. Striebschtr. 44.

Sonntag den 29. April von vormittags 11 Uhr ab im Saale
 des Handelparks zu Halle a. S., Nikolaistr. 6

Bergarbeiter-Konferenz.
 öffentliche
 Tagesordnung:
 1. Der Streik der mitteldeutschen Bergarbeiter.
 2. Diskussion.
 Die Belegschaften der Braunkohlengruben wie die Streifen-
 den, ferner auch die Ortsverwaltungen resp. Werkleiter werden
 höflichst ersucht, diese Konferenz durch Vertreter zu bescheiden.
Der Einberufer.



Nur Karl Kochs
Nährzwiebad
 kommt, seiner Zusammensetzung und
 Wirkung nach, der Muttermilch gleich,
 nicht emulsiert und geschüttelt, macht
 alle Verdauungsstörungen, um welche
 man geht oder den Kindern, wenn sie
 gegeben sollen, nur
Karl Kochs
Nährzwiebad.
 Gerrenstrasse 1.
 In allen in sämtl. Kolonialverehnen.

Schuhwaren-Ausverkauf
 wegen Aufgabe des Ladengeschäfts.
Nur reelle Waren zu bedeutend ermässigten Preisen.
 Auch viele zurückgesetzte Schuhwaren gebe zu jedem Preise ab.
August Kiesche, Leipzigerstrasse 52.

Lebertran-Emulsion
 Bestes Kräftigungs- und Nahrungsmittel für schwächliche Kinder.
 Pl. 1 u 2 Mk. Zu haben bei Max Rädler, Rannischstrasse 3.

Zeit.
**Verein für naturgemässe
 Heilpflege.**
 Sonntag d. 29. April nachm. 4 Uhr
 im Deutschen Kaiser
Kränzchen.
 Alle Mitglieder und Freunde sind
 hierzu eingeladen. Der Vorstand.

Zangenberg.
 In dem am Sonntag d. 29. April
 stattfindenden
Anturmen mit Ball
 des Turnvereins Turnerbund
 Zangenberg, warde mit Speisen und
 Getränken bestens auf.
 A. Reinhardt.

Marko Pfohl
 Bruckdorfer Brillen
 vorzügliche Qualität,
 erhältlich durch die meisten hiesigen
 Kohlenhandlungen.

Spelse-Leinöl
 erhalte jeden Dienstag und Freitag
 feisliche Sendung.
F. Baumgärtel, Seifingstrasse 24/25.

Schlieder-Ausschnitt,
 Mass- und Lagergeschäfte.
J. Noah, Lederhandlung,
 Halle a. S., Gr. Klausstr. 7.

Möbel: 26 Wf. Verti-
 fow 35 Wf.,
 Spiegel u. arch. Gl. 10 Wf., Sofas,
 Vertik. Matrassen, Tisch, Stühle,
 Küchenmöbel billig zu verkaufen.
August Haase, Geisstr. 31.

Papier- und Pappenabfälle
 kaufen jeden Vosten
St. Braunsstr. 20.

Patente aller Länder erwirk
 und verwertet
International Patent-Bureau
 Telohmann, Halle S., Magdeburgerstr. 264
 Auskunft kostenlos.

Genackte Kinderstiefeln
 für 1 95 Mark verkauft
 „Hans Sachs“, Gr. Ulrichstr. 82.

Zum Spargelstechen
 werden noch **Frauen** ange-
 nommen. Die Arbeit liegt hinter
 der Dampfabfabrik.
Wischer & Hoffmann, Delitzschstr.
 In melden in der Drogerie Paul
 Reichardt, Delitzschstrasse 74.

In 24 Stunden erhalten Sie, nach
 Maß angefertigt, sauber und aufhängend
 ein **Hauskleid, Bluse oder
 Morgenrock** bei
Max Bornsdorf, Geisstrasse 42.
 Freitag: **Freishe Wurf u. Bratunns**
F. Bornsch. Zeit, Mittelstr.

Freitag **Schlachtefest.**
Franz Heilmann, Zeit, Mittelstr. 6.
 Donnerstag: **Schlachtefest.**
H. Richter, Zeit, Schützenstr.

Möbelfahren jeder Art beioigt billig
Alb. Ackermann, Mühlberg 10.
Möbelfahren jed. Art beioigt billig
Alb. Lange, Seifingstr. 20.
**Tüchtige Blech- und Kessel-
 schmiede, Niet- u. Stenmer**
 bei 35 bis 85 Pf. Stundenlohn, für
 dauernde Arbeit sucht
Gustav Kamprath,
 Reifschmiede u. Poliermaschinenfabrik,
 äussere Delitzschstrasse 26.

Lehrli g welcher Lust hat, die
 Arab., Belg.- u. Fein-
 bäckeri zu erlernen, sucht
 Edu. Schell, Weissenfels, Leipzigerstr.
 Derselbe erhält nach beendeter Lehr-
 zeit 100 Mark bar ausbezahlt.

**Tüchtige Schlosser
 und Schmiede**
 für sofort gesucht.
Karl Köckert,
Fabrik für Eisenbau, Dessau.

Tücht. Metallformer
 finden dauernde Beschäftigung bei
Herrn Wintzer, Langstrasse 21.
**Tüchtiger, selbständiger, auf Herbolzer-
 Drechbank bewandeter**
Dreher
 in gute dauernde Stellung gesucht.
Ludw. Kauthe u. Sohn, Poststr. 17/18.
 Trommler zur Belegung d. kleinen
 Trommel bei Musikfesten gesucht.
Striebschtrasse 27, S. L. L.

Teilhhaber
 für gutes, konfurrenzloses, alteringe-
 führtes Geschäft, das infolge von steter
 steigender Umlauf- bereigert wird,
 gesucht. Gewünscht geübter Kauf-
 mann oder intelligenter Handwerker
 (Kolgarbeiter) mit ca. 5000 M. Einlage.
 Off. unter N. 4028 an Haasensteln
 u. Vogler, A.-G., Schmeerstrasse 20.

Dieksau.
 Meine Wohnung befindet sich von
 jetzt ab im Hause des Herrn Becker.
Frau Schwarz, Schanne.

Makulatur
 verkauft
Volksblatt-Druckerei.

Bergarbeiter-Streik in Mittelhdeutschland.

Beitg, den 24. April.

Ein ganz eigenartiges Vorkommnis, das verdient, weitesten Kreisen bekannt zu werden, hat sich im Bornaer Revier des sächsischen Kohlenbezirks zugetragen. Nachdem da am Montagabend ca. 30 Streikende einen Abend-Besuch. Zufällig tonnen sie um Mitternacht, als die Nachtschicht Mittags machen will, an Schachte an. Und was sehen sie? Drei Bergmänner, den Betriebs- und kaufmännischen Direktor des Berges, sowie den Obersteiger und Steiger. Verhaftet waren die Leute mit Gewehren und Carbid-Laternen. Stumm und regungslos standen die Streikenden still. Endlich kam Leben in die sonderbare Gesellschaft: In Sektionen geliebter führte man die Herren Arbeitswilligen in den Hofhof des nächsten Dorfes zum Freibiere! Es war für dieselben ein „entzweifelter humoristischer Abend“ — beginnend um Mitternacht! — angelegt. Man stelle sich das Bild im Geiste vor: Mitternacht! Hagende Schoensteine und Schachtergeräusche. Tiefe Winterstille hing um. Gelpenstirnte Gestalten lauchten auf, während hin und her. Aus der Tiefe ertönen sie Juraasch. Ein Licht nach dem andern ercheint; Matern, wischt. Helme fliegen, Säbel raseln, Sporen krezen, Gewehre klappen. Endlich ist „alles da“. Mit Schreien rechts schwenkt, marsch! Man flucht die verlorste Gefährliche schwenkt, marsch! Begleitet und eskortiert von den bestellten Organen des Staates und begleitet von den Garib-Batemen der Grubenbeamten. Auf leisen Sohlen schleich hinterher — das Ger der Rache. Zum Freibiere ziehen sie, nach der Unterhaltung drängt sich alles. Beim Gambirinus findet sich Freund und Feind, hoch und niedrig, Beamte und Arbeiter, Arbeitswillige und Streikende — alles gerät in schönster Harmonie durcheinander. Und der Schlusssekt? Die Streikenden sären ihre Kameraden auf ob ihres unverzweifelten Luns, Beamte und Grubenmänner können nicht verdröhnen und anderen Tages sah man selber wenig von den Freibiere genossen habenen Arbeitswilligen wieder zur Grube ziehen. Sie haben sich ihren kumpfenden Weibern angeschlossen. Ob die Werkverwaltung weitere Folgen von dem „entzweiften humoristischen Abend“ haben wird, als einen Katenjammer? U. M. w. g.

Die alte Schmarkeperre hat eine ganz neue Wendung des Streiks erbetet. Sie schreiben nämlich in einem Artikel über die biederliche Streiks im allgemeinen: Der Streik ist mittelbeutliche Brautlohnentiere ist z. B. entstanden, um die Verhandlungen der Arbeitgeber mit den durch die sozialdemokratische Gewerkschaft gewählten Vertretern zu erzwingen, während die Unternehmer bereit waren, mit den Arbeiter-Vereinigungen zu verhandeln.

Weber den schlechten verpackten Blödsinn, daß der Streik ein Katenjammer ist, um Verhandlungen mit den Vertretern der sozialdemokratischen Gewerkschaft zu erzwingen; mit den lauernden Wölfen sachlich zu diskutieren, erübrigt sich. Es genügt, das Geschrei dieser geknöpft zu haben, um zu zeigen, wie niedrig derartige Preßgeschel über diese einflucht, weil es genügt, der Blödsinn würde von ihnen nicht eingeschmeichelt werden.

Der Fall, den wir in diesen Tagen aus dem Meuselwitzer Revier zu berichten gezwungen waren, daß durch Einführung der salzliefernden ausländischen Kohlenbrüder Seuchen, keilender ostindische Augenkrankheiten eingeschleppt würden, hat eine weitere entsetzliche Bestätigung erfahren: In der Umgebung von Teuchern, im Zeit-Weißemessler Kohlenrevier sind durch Umfrage der Streikenden 15 Fälle einer schweren Augen-Erkrankung festgestellt worden!

Wie lange noch, und die ganze Gegend ist bedenklich? Wo bleibt hier die Bergbehörde in Verbindung mit der Wohlfahrtspolizei? Wenn das so fortgeht, brauchen sich die Weidenden nicht zu wundern, wenn die Empörung über betrieblige Zustände sich schließlich in demerale Reize Luft macht.

Den kulturellen Stand der Bevölkerung des Streikgebietes im allgemeinen charakterisiert so recht deutlich die Tatsache, daß auf einem Werte bei Deuben zur Arbeit an den Weidend-Preisen sich etwa zehn erwachsene Mädchen haben anwerben lassen. Es gibt dies einen weiteren Beleg für die schon gemeldete Tatsache, daß, während die Männer streiken, Frauen und Mädchen Streikbrecherdienste verrichten. In der gesamten deutschen Arbeiterbewegung dürfte diese Tatsache wohl einzig dastehen.

Auf welche Weise man die Arbeiter zu zweifeln veracht, um sie ins alle Joch zurückzuführen, davon liefert folgendes Beispiel einen weiteren Beweis:

Salzobgrube, den 23. April 1906.

„An Treibnis.“

Mit dem kontraktwidrigen Verlassen der Arbeit überstelt ist das Pachtverhältnis betreffs eines Grundstücks von der höchsten Grube gerät. Es wird Ihnen anheim gegeben, dieses Grundstück bis zum 24. d. M. zu räumen, widrigenfalls der darauf liegende Dünger in den Besitz des neuen Pächters übergeht.

Mittich, Obersteiger.

Hierzu ist zu bemerken, daß das Grundstück bereits seit 20 Jahren von dem Arbeiter gepachtet ist, daß der Pachtvertrag auf sechs Jahre lautet, wovon jetzt noch vier in Geltung sind, und es daher sonnenklar ist, daß die Grubenverwaltung auch nicht einen Schimmer von Recht hat, dem Mann sein Pachtverhältnis zu nehmen.

Auf der westlichen Grube Raumburg sind heute, Mittwoch, früh, wie uns telephonisch übermitteln wird, circa 30 Mann der Bergschicht nicht angefahren, sie haben sich den Umständen angeschlossen. Heute abend erwartet die Leitung noch weitere Anschlüsse. Der Streik brach aus, weil auch hier die Grubenverwaltung Verhandlungen ablehnte. Von der Grube Ramerad, die derselben Gesellschaft gehört, liegt zurzeit noch keine Nachricht vor.

Im Reviere Halle-Welt hat sich heute, Mittwoch, früh die Zahl der Streikenden, entgegen den Mitteilungen der Unternehmensverre, wieder um 17 erhöht. Diejenigen Leuten, die auf dem Credemerschichte arbeiteten, war die Bewachung durch ein halbes Duzend Gendarmen zuviel, und deshalb legten sie die Arbeit nieder. Den Streikenden wäre es vielleicht nicht gelungen, gerade diese 17 für sich zu gewinnen, wenn nicht durch den übermächtigen „Schuß“ dieser Arbeitswilligen der Gefel aufgesetzen wäre. Diesen Schuß wollten sie sich doch nicht ge-

fallen lassen und so ist die Fürsorge der Unternehmenschaft auch hier in ihr Gegenteil umgeschlagen.

Eine mitteldeutsche Bergarbeiterkonferenz tagt nächsten Sonntag, den 29. April, in Halle a. S. im Restaurant „Händelpart“, Nikolaistraße 6. Auf der Tagesordnung steht der Bergarbeiterstreik. Die Berufsvertreter begn. De-fiber sind hierzu ebenfalls höflich eingeladen. Näheres im Infratenteil.

Galle und Saalkreis.

Halle, 25. April.

Gegen den Polizeihäufel.

Auf die morgen, Donnerstag, abends 8 1/2 Uhr, im Bellevue, Lindenstraße, stattfindende große öffentliche Volksversammlung zum Proteß gegen die Breslauer Polizeiheldentaten weisen wir hierdurch noch einmal besonders hin. Hatte es jeder Parteigenosse, jeder Arbeiter, dem es einmal ähnlich gehen kann, wie den Breslauer Arbeitsbrüdern, für seine Pflicht, in der Versammlung zu erscheinen. Nur durch demonstrativen Besuch kann die Versammlung den Charakter annehmen, den sie haben muß, um ein stummer Proteß gegen den Polizeihäufel und gegen Uebergriffe der logenannten Sicherheitsmannschaften zu sein. Der Breslauer Redner wird die unerhörten Vorkommnisse aus eigener Anschauung schildern und wirksam das ergänzen, was die Arbeiterpresse bisher nicht bringen konnte.

Auf zum Proteß!

Mühet zur Meißener!

Der Weltfeiertag des Proletariats rückt heran. Wohl noch bei keinem Meißenerfrage ist die Notwendigkeit dieser großen internationalen Demonstration der Arbeit so einleuchtend gewesen wie diesmal.

Schärfer denn je geht man gegen die Arbeiterbewegung vor. Zu vielen Tausenden überren die Unternehmer die Arbeiter aus und mit den härtesten Urteilen verfolgt der Staat die Sozialdemokraten, die im Kampfe um bessere Zustände wider die Paragrafen des Gesetzes stehen.

In dieser schweren Zeit gilt es für die Arbeiter um so fester und treuer zum Banner des Sozialismus zu halten, der allein den Klassenkampf auf der Welt schaffen kann durch Abschaffung der Klassen selber.

Dier Forderungen sind es, die der erste internationale Arbeiterkongreß im Jahre 1889 in Paris als Inhalt der Meißener festgelegt hat. Sie lauten:

- Gesetzlicher Achtstundentag!
- Verbesserter Arbeiterschutz!
- Beseitigung des Militarismus!
- Frieden unter den Völkern!

Diesmal tritt eine nicht minder wichtige Forderung hinzu: Allgemeines, gleiches, direktes und geheimes Wahlrecht aus deutschen Reichstags, zum preußischen Landtage und zu den Kommunen auf der Grundlage des Proportionalstimmens, für alle über 20 Jahre alten Männer und Frauen!

Es hieße Wasser ins Meer tragen, wollte ein Arbeiterblatt die Notwendigkeit, Mühligkeit und hoffentlich Behebung dieser fünf Forderungen erst noch nachweisen. Sie sind der Arbeiterschaft längst in Fleisch und Blut übergegangen. Nur darum kann es sich handeln, sie durchzuführen. Dazu gibt die Meißener die impavolente Anregung. Immer mehr Röße werden durch sie für den Gedanken dieser Forderungen gewonnen, und nicht mehr unabhörbar ist die Zeit, wo sie alle erfüllt sein werden, man auch noch monatelang harter darüber erhalten.

Je größer die Beteiligung an der Meißener, um so gewaltiger ihr Eindruck auf die bürgerliche Welt.

Die würdige Form der Meißener ist die Arbeitsruhe. Jedem Arbeiter, jeder Arbeiterin sollte schon die Selbstachtung gebieten, den Unternehmer zu veranlassen, daß er den 1. Mai freiläßt.

So groß die Abhängigkeit der Arbeiter vom Kapital ist, so groß ist die Notwendigkeit, diese Abhängigkeit durch geschlossenen Zusammenhalt der Arbeitsruhe am 1. Mai durchzusetzen. Vor allen Dingen haben die Arbeiter, die Maßregelung nicht beürchten müssen, die Pflicht, den 1. Mai durch Arbeitsruhe zu gehen. Ein sehr bedeutender Teil der Arbeiter kann das. So erfülle er denn auch seine Pflicht.

Arbeiter, Parteigenossen! Sorgt dafür, daß alle Veranaltungen zum Weltfeiertag der Arbeit klar beachtet werden, daß sowohl die Brüderversammlungen der Gewerkschaften, wie auch die Vorgesandversammlungen im Bellevue (Revier: Genosse Kruner), sowie das Volkstent am Radmitz mit dem Volkspart eine Teilnahme anweisen, wie sie der Arbeiterbewegung in Halle würdig ist.

Geschäftspraktiken im Banabrußgewerbe.

Der Weltfeiertag der Arbeit hat beachtet werden, daß sowohl die Brüderversammlungen der Gewerkschaften, wie auch die Vorgesandversammlungen im Bellevue (Revier: Genosse Kruner), sowie das Volkstent am Radmitz mit dem Volkspart eine Teilnahme anweisen, wie sie der Arbeiterbewegung in Halle würdig ist.

Der Weltfeiertag der Arbeit hat beachtet werden, daß sowohl die Brüderversammlungen der Gewerkschaften, wie auch die Vorgesandversammlungen im Bellevue (Revier: Genosse Kruner), sowie das Volkstent am Radmitz mit dem Volkspart eine Teilnahme anweisen, wie sie der Arbeiterbewegung in Halle würdig ist.

Der Weltfeiertag der Arbeit hat beachtet werden, daß sowohl die Brüderversammlungen der Gewerkschaften, wie auch die Vorgesandversammlungen im Bellevue (Revier: Genosse Kruner), sowie das Volkstent am Radmitz mit dem Volkspart eine Teilnahme anweisen, wie sie der Arbeiterbewegung in Halle würdig ist.

Der Weltfeiertag der Arbeit hat beachtet werden, daß sowohl die Brüderversammlungen der Gewerkschaften, wie auch die Vorgesandversammlungen im Bellevue (Revier: Genosse Kruner), sowie das Volkstent am Radmitz mit dem Volkspart eine Teilnahme anweisen, wie sie der Arbeiterbewegung in Halle würdig ist.

Unternehmer machen sich auf den Weg, um in der Submittion den Abbruch zu erhalten. Bevor aber ins Geschäft eingetreten wird, machen sie unter sich die Verabredung, daß alle zwölf damit einverstanden sind, für den Abbruch des Gebäudes eine Summe von 13400 M. zu fordern. Damit nun niemand daunter beipflichtet, machen die zwölf aus, daß jeder von ihnen 1000 M. beipflichtet, die er los ist, falls er weniger bietet als die befristeten zwei Geamtmacher. Das Bündnis bleibt auch bestehen, niemand will die Arbeit für weniger übernehmen. Es gilt, ein Bombengeschäft zu machen. Wird das Geschäft gemacht, dann erhalten die zwölf zunächst je ihre 1000 M. zurück und von den 13400 M. werden dann noch an jeden Beteiligten 1000 M. = 12000 M. als Prämie herausgeschickt, und die übrigen lebenden 1400 M. erhält dann der Gläubiger, dem das Los oder die Verabredung den Abbruch zufand. Die zwölf modernen Unternehmer hatten ihren Plan aber ohne die Konkurrenten gemacht, welche sich erboten den Abbruch zu übernehmen, aber nicht 13400 M. forderten sondern noch 300 M. zugaben. Den letzteren wurde die Arbeit dann auch gegeben und der Staat frat 13700 M., in welche fünf sonst die 12 Abbruch-Unternehmer geteilt hätten.

Darüber haben die Leute aber nun eine furchtbare Wut, was man verstehen kann. Irrend jemand, der aber der Sache vielleicht auch ein Interesse hatte, lag den oben zitierten Wochentel zusammen und die Blätter nahmen ihn unbenutzt auf. Die ganze Verlogenheit des Fabrikators wird ja schon dadurch gekennzeichnet, daß gefagt wird, der Konkurrent hätte 500 M. gefordert, während er in Wirklichkeit 300 M. angegeben hat, wie es bei Abbrüchen üblich ist. Des weitern haben die beteiligten Unternehmer nicht 1000 M., sondern 13400 M. gefordert. Ganz toll aber ist die Sache, wenn die Unternehmer-clique verhandelt, die Konkurrenten hätten ihre Auktion eingekauft. Das ist direkt erlogen, denn der Konkurrent hat noch ein gutes Geschäft gemacht. Wieviel hätte also das Konfortium im ganzen verdient?

In solcher Weise machen Unternehmer ihre Geschäfte und „verdienen“ fauer ihr Brot. Höchstens mit dem Wirken der Partelle und Trufis läßt sich diese industrielle Freibeuterei vergleichen. Die Namen der zum Ziel wollestehenden Herren wollen wir heute noch nicht nennen. Vielleicht wünschen sie es selbst.

Zu übrigen ist der Fall auch lehrreich und zeigt, wiech unüberwollte Blüten das Submissionswesen manchmal auch für diejenigen bringt, welche die Arbeiten vergeben. Im Staat und in der Kommune ist die Submission unter allen Umständen zu vermeiden.

Von den verletzten Ehre zukünftiger Staatskühnen.

„Sie haben uns angelacht!“ Mit diesen Worten war der Rechtskandidat Fischer eines Abends im Café Kronprinz an einen ihm gegenüberstehenden Kaufmann herangeraten. Als letzterer entgegnete: „Das geht Sie doch nichts an“, bemerkte Fischer: „Wenn Sie noch einmal lachen und uns provozieren, erhalten Sie Dirscheigen.“ Der Kaufmann nahm aber die dritte Drohung nicht ernst und amüsierte sich über die Herausforderung. Erlaunt war er aber, daß Fischer und sein Freund, der Rechtskandidat Grell, mit Stöden in der Hand plötzlich vor die Tür des Cafés liefen, als er nach Hause gehen wollte. Nach den Worten: „Wollen Sie provozieren“, erhielt der Kaufmann von Fischer einen Schlag ins Gesicht. Dann traktierten die beiden Juristen den Kaufmann noch mit Dirscheigen und Stödschlägen, bis die Polizei einschritt. Die beiden Rechtskandidaten, die getern vor dem Schöffengerichte wegen gemeinschaftlicher Körper-Verletzung mittels gefährlichen Werkzeuges angeklagt waren, meinten, sie hätten in Notwehr gehandelt, da sie ihrer durch Schimpfworte und Mißhandlungen verletzten Ehre Genugtuung verschaffen mußten. Der Mißhandelte und ein anderer Kaufmann, der mit ihm am Tische gesessen hatte, stellten aber in Rede anfänglich über die beiden Rechtskandidaten gefaßt zu haben. Als aber der Jurist auf den einen Kaufmann losgekommen sei und diesen ausgefordert hätte, er solle einmal mit rauskommen, hätten sie allerdings gelacht. Schließlich sei der Mißhandelte eingeschritten und habe den Parteien angefaßt, wenn sie nicht Ruhe hielten, müßten sie, beide Parteien, raus. Schimpfworte seien, in Beziehung auf die Angeklagten, nicht gefallen; möglich sei aber, daß man auf die dritte Herausforderung der Angeklagten einmal die Faust erhoben habe. Wie Zeuge zur Tür hinausgekommen sei, habe er von Fischer mit den Worten: „Wollen Sie provozieren“ einen Faustschlag ins Gesicht erhalten. Dann habe Zeuge allerdings seinen Stoch erhoben, von Fischer Stödschläge und von Grell Dirscheigen erhalten. Die Angeklagten lagen wiederholt: „sie hätten das nicht auf sich sitzen lassen können.“ Jedenfalls meinten sie damit ihre Mümpigkeit.

Der Staatsanwalt sagte, die Angeklagten hätten sich durch die Kaufleute provoziert und waren in vordergründiger Nachstunde durch Alkohol z. jedenfalls in ihrer Empfindlichkeit sehr gereizt. Im bürgerlichen Leben nehme man aber das, was sie als Studenten, ja als Rechtskandidaten unternommen, mitgehenden. Von Notwehr könne bei den Angeklagten gar keine Rede sein. Solche Vorfälle seien „sehr unliebbar“, meinte der Herr Ankläger. Die Arbeiter für man solche Unfeindlichkeit gewöhnen als Arbeit bezeichnen. Berücksichtigt werden sollten die Gehörgeffir (1), die in den Kreisen der Angeklagten herrschen. Beantwort wurden gegen Fischer 40 und gegen Grell 20 M. Geldstrafe. Das Gericht lehnte ebenfalls ab, daß Notwehr vorliege; es verneinte aber auch, daß gemeinschaftliche Körperverletzung vorliege, da der Reizungs-zustand und die daraus erfließende Genugtuung ein rein individuelles Motiv sei. Mit Rücksicht auf die von dem Staatsanwalt ins Feld geführten Milderungsgründe wurde gegen Fischer auf eine Geldstrafe von 30 Mark und gegen Grell auf eine solche von 15 Mark erkannt.

Folgen der Begeisterung.

In der letzten Stadtverordnetenversammlung amüsierte man sich über einen hübschen Prozeß, den ein Polizist gegen die Stadtverwaltung unabhängig gemacht hat. Der Beamte war gelegentlich einer Kaisergeburtstagsfeier in eine Menschenenjammer geraten, in der die Begeisterung derartig angezündet war, daß für seine Weisheit nicht genügend Platz vorhanden gewesen ist. Er verlangte für die Befähigung seines Leibes eine Wente, die vom Gericht aber abgelehnt worden ist. Der Mann hat sich die Sache derartig zu Herzen genommen, daß er seinen Dienst quittiert hat und Reiterknecht geworden ist.

einmalen Walde derartige Folgen der Vegetation nicht erwarten sind.

Aus amtlichen Bekanntmachungen.

Vollstreckungsverordnung. Für den Stadtrath Halle a. S. angeordnet worden, daß die Leiden der an Unterleibsdrüsen, Nephritis, Schenkel, übertragener Niere, Milbrand oder Pock verstorbenen Personen höchstens 18 Stunden nach Eintritt des Todes in die Leichenhalle eines Bestattungshauses oder einer öffentlichen Anstalt zu überführen sind. Es ist verboten, derartige Leiden auszustellen, insbesondere im offenen Sarge. Der Leiche ist sobald als möglich und endgültig zu schließen. Die Begleitung der Leichen der an Nephritis oder Schenkel verstorbenen Personen durch Schulkindern und das Eingehen der Kinder in die Leichenhalle eines Bestattungshauses oder einer öffentlichen Anstalt ist verboten. Die Ausführung von Erd- und Mauerarbeiten einm. Verfertigung eines Fangebammes für eine Wasserentnahme-Vorrichtung aus der Saale für die Gasanstalt I Solpold 7 voll im Wege der Wettbewerbsung vergeben. Angebote sind bis Dienstag, den 1. Mai d. J., mittags 12 Uhr im Bureau Unterplan 12 einzureichen, woselbst die Bedingungen und Zeichnungen ausliegen, aus die Bedingungenauszüge zu haben sind.

* Die Finanz-Kommission hält am Donnerstag, den 26. April 1906, nachmittags 5 Uhr, im Kommissionszimmer eine Sitzung ab mit folgender Tagesordnung: 1. Kanalisation der Gr. Klausstraße und Vergrößerung der Kanalisation der Gr. Klausstraße. 2. Kanalisation von Kröllitz. 3. Regulierung der Turmstraße zwischen Büttcherstraße und Himmelfahrtstraße. 4. Regulierung der Leipziger Chauffee zwischen Neuer Leipziger Chauffee und Stadtwache. 5. Verneinung des Stadtraths. 6. Errichtung einer öffentlichen Medizinalanstalt. 7. Festlegung des Kanalisationsstranges für den zwischen Weinbergstraße und Markt gelegenen Teil der Lindenstraße. 8. Errichtung eines öffentlichen Anstalt. 9. Verlegung des Weges von der I. Dreierstraße nach der Eisenstraße. 10. Landwerb vom Grundstück Magdeburgerstraße Nr. 7. 11. Regulierung und Neupflanzung der Merseburgerstraße zwischen Hüttenstraße und Eingang zum Bergmannsplatz. 12. Bewilligung des Anstalt für die Lindenstraße. 13. Genehmigung gegenwärtiger Heberanlage der Anschlußknoten Kapitel XVI B 2 und B 3 des Kammer-Verordnungsplans.

Stadtrath Halle a. S. Nach den Veröffentlichungen des kaiserlichen Gesundheits-Amtes sind in der Zeit vom 1. April bis 7. April 1906 von je 1000 Bewohnern auf das Geschlecht männlich, als gestorben gemeldet: 12. Bevölkerung der Provinz 16,6, Sachsen 10,6, Brandenburg 10,3, Baden 10,0, Braunschweig 14,4, Bremen 8,3, Breslau 11,1, Charlottenburg 9,9, Chemnitz 17,1, Danzig 22,2, Dortmund 20,9, Dresden 15,5, Duisburg 16,7, Düsseldorf 15,5, Eisenach 15,9, Gießen 15,2, Jena 14,7, Königsberg 13,3, Halle a. S. 19,7, Jamburg 14,7, Hannover 13,4, Karlsruhe 21,4, Leipzig 14,8, Pilsen 22,2, Riga 15,9, Königsberg 14,4, Regensburg 14,2, Weimar 17,9, Wismar 10,4, Wittenberg 18,1, Würzburg 19,3, Wien 14,7, Bielefeld 18,3, Nürnberg 16,8, Schwerin 11,0, Stettin 23,7, Straßburg 24,9, Stuttgart 20,5, Wiesbaden 13,2, London 16,8, Paris 23,2, Wien 19,0.

Neue Erfindungen. Wochenbericht vom Patentbüro Ripp u. Bittner, Hamburg, Wochenheft Nr. 21 über: Patent G. 111.929. Eber. Vorrichtung für einen lösbaren Schlüsselkopf; Emilie Auguste Gungler geb. Schneider, Chemnitz. — 117.769. Maschine zum Fräsen von Böden und Decken für Streich-Instrumente; Max Emil Grüner, Mittenwald. 171.984. Spielzeug; Karl Heidenberg, Sebnitz. — Gebrauchsmuster-Eintragungen: 274.665. Heberlein unmittelbar angeschlossenem Behälterarmaturen; Heinrich Böhle, Glashütte. — Das Bureau erteilt unseren geschätzten Lesern Rat und Auskunft in allen Patent-, Gebrauchsmuster- und Warenzeichen-Angelegenheiten kostenlos.

Neues Theater. Herr Konrad Rohde, das vielbeschäftigte Mitglied des neu gegründeten Vereins der Theaterfreunde, wird am Sonntag, den 26. April, um 8 Uhr, im Saal des Stadttheaters, die Hauptrolle des Hektor gibt. Wir bringen diese Mitteilung lediglich im Interesse des Publikums, der vielen unserer Leser durch sein Spiel schon mancher frohe Stunde bereitet. An dem Ertrage der Vorstellung partizipiert der Künstler allein, deshalb ist ihm ein gut Stück aus dem Erlöse, welches dem Theater zugute kommt, zufließen. Herr Konrad Rohde, das vielbeschäftigte Mitglied des neu gegründeten Vereins der Theaterfreunde, wird am Sonntag, den 26. April, um 8 Uhr, im Saal des Stadttheaters, die Hauptrolle des Hektor gibt. Wir bringen diese Mitteilung lediglich im Interesse des Publikums, der vielen unserer Leser durch sein Spiel schon mancher frohe Stunde bereitet. An dem Ertrage der Vorstellung partizipiert der Künstler allein, deshalb ist ihm ein gut Stück aus dem Erlöse, welches dem Theater zugute kommt, zufließen.

Aus dem Bureau des Stadt-Theaters. Am Donnerstag gelangt außer dem Vorphilip die sämtlichen Verwandten von Hektor nach anlässlich des Jubiläumfestes dargestellte Ballet im Saal zur Wiederholung. Freitag gelangt Hektor zum Abschluss, nachdem zur Aufführung der Tragödie folgt Hektor aus dem Hektor-Haus Moritur zur Erdernahme. Am Sonntag hat unsere beliebte Heroine Fräulein Franz Wagner ihr Benefiz. Fräulein Wagner spielt die Bertha in Ein Tropfen Gift, dem seit vielen Jahren hier nicht geübten Vorphilip von Plümelert.

Heber das Bahnhofs-Theater ist, wie uns mitgeteilt wird, der Kommandant v. Wittich und Gefron, bisher Kommandant der 8. Division in Halle, ist mit der Führung des 10. Armeekorps in Westpreußen worden. Diesen Posten hatte bisher der verlorbene General der Infanterie, Stöber, inne und nachdem der bekannte Feldmarschall Graf Saldern. Es handelt sich also bei dem hiesigen Kommandant um eine ganz besondere Beförderung.

Aus den Nachbarkreisen.

Reis, 25. April. (Eigen Ber.) Sir Raiffers. Am 1. Mai vermelden sich die feiernden gewerkschaftlich organisierten Arbeiter um 1/8 Uhr früh in ihren Versammlungslokalen, während die Parteigenossen im Restaurant des Gleis nach 8 Uhr findet der Speisegang nach Jagna Burg statt. In Jagna Burg ist Koncert und die Besuche werden durch die Mitglieder im Saal des Saal, bestehend in geschäftlichen und musikalischen Vorträgen und Festrede. Wir bitten nun alle Arbeiter und Genossen, sich mit ihren Familien an der Parade zu beteiligen und vor allen Dingen am Früh-Ausflug teilzunehmen. Nähere Angaben folgen nach.

Weihenfels, 25. April. (Eigen Ber.) Wohlhat für die Handels-Angestellten. Mit dem 1. Mai tritt der Arbeiter-Verein der Handels-Angestellten in Kraft, die sich mehr als 200 Mitglieder hat. Der Verein hat sich zum Zweck ausgesprochen haben. Ausgenommen sind die Eisenbahnen, die Posten und die Postämter, die Tage vom 1. bis 24. Dezember und der 31. Dezember. Die für eine Lage im Jahre getroffenen Bestimmungen auf Grund des § 139e der Gewerbeordnung (10 Uhr-Arbeitszeit) werden durch diese Bestimmungen etwas mehr um die gesetzliche Ruhepause verkürzter werden, da soll es in verschiedenen Geschäften in dieser Frage sehr laut ausfallen.

Weihenfels, 25. April. Keine freie Wählerwahl. In der am Montag abgehaltenen Versammlung der Ortsvereine in Weihenfels erklärt sich mehr als die Hälfte der Wähler für eine freie Wählerwahl einzuführen. — So werden bürgerliche Wähler; zu einer Mitteilung an das Wahlamt hat keiner der Beteiligten Zeit gefunden.

Sangerhausen, 25. April. Parteller 8-Uhr-Abschluss. Vom 1. Mai d. J. ab werden alle offenen Verkaufsstellen der Manufaktur- und Warenbranche in

der Stadt Sangerhausen an den Werktagen mit Ausnahme der auf Grund der Reichs-Gewerbe-Ordnung festgesetzten Ausnahmestunden um 8 Uhr abends für den gewerkschaftlichen Verkehr geschlossen.

Wittenfeld, 25. April. Zum Reichsfund. Als Mutter des vor einiger Zeit im Ober hier gefundenen getriebenen Kindes ist die Dienstmagd B. jetzt in Buerstede bei Schmolln ermittelt worden. Sie hat die Tat in einem an ihre in Buerstede wohnende Halbweiberin gerichteten Briefe eingestanden. Sie möchte nicht mehr in Haft sein, sondern beim Bestattungshaus in Halle S. erfolgten Entbindung bis zu dem am 1. April erfolgten Weggehen bei ihrer Schwester in Buerstede.

Teichitz, 25. April. Die Parteigenossen, welche zur Gemeindevertreter-Konferenz am Sonntag, den 29. April, nach Teichitz kommen, werden hiermit ersucht, sich sofort beim Bestattungshaus in Halle S. einzufinden. Die Verhandlungen beginnen um 11 Uhr vormittags.

Teichitz, 25. April. Preis-Ausschreibung. Die Stellmachereiung sieht sich genötigt, schreibt eine hiesige Zeitung, ebenso wie verschiedene andere Gewerbe, an das Publikum mit der Mitteilung bekanntzugeben, daß es ihren Wirtsbetrieb nicht mehr möglich ist, die feierlichen Dienste noch länger, beizubehalten, sondern daß ein neu veränderter Verhältnisse die Ausführung der Preis-Ausschreibung von 15 Prozent auf alle Arbeiten einstellen wird.

Tüben a. M., 24. April. Lohnbewegung von Landarbeitern. Nachdem die auf der Domäne Schewialm beschäftigten Fabrik- und landwirtschaftlichen Arbeiter gemeinsam mit denen der Grafenschaft Schewialm am 20. April, 1906, durch den Fabrikbesitzer, Herr v. d. W., Arbeiter der Fabrikbesitzer Törnau und Schewialm diesem Beispiele gefolgt. Bei der letzten in dem Gutsbau zum Gutsbesitzer abgehaltenen General-Versammlung der Fabrikbesitzer, Frankfurter vorgenannter Herr wurde in Anbetracht der herrschenden Lohnverhältnisse eine Erhöhung des Lohnes von 20 bis 25 Prozent am 2. Mai festgesetzt. Der am 20. April abgehaltene Preis-Ausschreibung wurde nachfolgende Berücksichtigung der Wünsche zu.

Wühlberg, 25. April. (E. Ber.) Maurerstreik! Die überall, so hat sich auch hier die Vollstreckung in den Dienst der Unternehmer gestellt. Die zehn Arbeitsschichten werden jeden Tag von und zu der Arbeitsschicht von der Stadtmairie befehligt, damit ihnen nicht auffällig sei. Die Lohn-Summe auf die Gendarmen nach um einen Mann zu Verbe-erhalten worden. Doch ist ihnen bis jetzt noch keine Gelegenheit gegeben worden, selbige wird auch nicht zugehen, denn die hiesige Arbeitsschicht ist aufgeführt genau, um sich nicht zu von der Vollstreckung im Saal halten zu lassen brauchen. Die Arbeitsschicht ist ein großer Mann, der den Lohn, welche die Arbeitsschicht von der Arbeitsschicht begleitet. Nach einer im heutigen Gebotenen erlassenen Bekanntmachung der hiesigen Polizeiverwaltung, sollen sich am Montag abend einige hiesige wiesende Maurer auf der Bornpfer Straße Versammlung geben die öffentliche Ordnung und Sicherheit zu gewährleisten kommen sollen haben. Aus diesem Anlaß wird abige Straße von heute bis am weiteren Sonntag, den 26. April, abends von 6 bis 8 Uhr für jeden Verkehr gesperrt. Hierzu sei zu bemerken, daß sich am diesem Abend wieder über 300 Menschen angeammelt hatten, welche die Arbeitsschicht von der Arbeitsschicht bis zu dem betreffenden Gute begleiteten. Aus dieser Menge soll nun nach den Arbeitsschicht, welche am diesem Abend vor Augen transportiert wurden, mit dieser Menge von den Gendarmen, worden ein macht für unter Städt seinen schönen Gedanken, was die hiesigen Arbeiter den Ort verlassen müssen. Nicht ganz Unrecht hatte ein hiesiger angeleiteter Bürger, welcher sich am Sonntag des Schauspiel mit anjah, als er sagte: Man muß sich als Bürger schämen, wenn so etwas in unserer Stadt vorkommt. Doch was kümmert sich dieser Mensch, wenn er sich das Schauspiel, was er in dieser Situation gekommen ist, um des Wohl unserer Stadt; ist er doch Mitglied des hiesigen Magistrats. Ein kommt es darauf an, den Arbeitern seinen Willen aufzujagen. Nun, die hiesige Arbeitsschicht wird aus diesem Streik die Lehre ziehen, sich immer mehr und mehr angeschlossen zu schließen, sie wird das Verhalten dieser Herren nicht so leicht verzeihen, als die hiesigen Gendarmen, die den Herren die Antwort hierfür nicht schuldig bleiben. Die hiesigen Maurer werden nach wie vor an ihren Forderungen, welche allseitig anerkannt werden, nur von Herrn Wühlberg nicht, streng festhalten, bis sie ihnen bewilligt sind.

Wühlberg, 25. April. (E. B.) Eine Freisprechung ist gegen den Genossen Ernst Starke vor dem Landgericht Torgau erfolgt. Genosse Starke war von dem Schöffengericht Hainrode wegen großen Diebstahls zu 15 Jahren Gefängnis verurteilt worden, was aufgehoben hatte, die Buchhalter-Sammler zu meiden. Nach Verlesung der ausgezeigten Berufsrechtsfertigung des Rechtsanwaltes Wolfgang Feine beantragte der Staatsanwalt selbst die Freisprechung. Diese erfolgte dem auch. Hoffentlich nehmen die vielen Prozesse, die gegen hiesige Genossen anhängig sind, denselben Ausgang.

Gemeindezeitung.

Gemeindevertretung in Annendorf. Am 11. April fand hier Gemeindevertretung-Sitzung statt. Nach einer kurzen Begrüßungsrede des Vorsitzenden wurden die neuernannten Vertreter durch Handabgabe vereidigt. Ueber den Erwerb des Wärraders hinter der Schule kam es zu einer längeren Debatte, es wurden von der Gemeinde für den Morgen 3500 Mk. geliehen. Die irdische Kirche aber verlagerte Herr Herr Wärrader, Vertreter der 1. Klasse, wandte sich in einer längeren Rede gegen den Ankauf des Wärraders, da selbiger sich zum Schulbau sowohl wie zum Bau von anderen öffentlichen Gebäuden nicht eigne. Auf die Schule ganz besonders müsse das Bauprogramm der Gemeinde gerichtet sein. Er fand damit auch unseren Beifall. Die Wahl wurde dann erledigt. Die Beschlüsse dieser Versammlung sind nachher in der nächsten Sitzung Bericht erstatten soll. Auch der Bauk Armenhausbau nahm längere Zeit in Anspruch. Auch hier soll eine Besichtigung des Bauunternehmens stattfinden. Wegen die Wahl unserer Genossen Dettel zur 3. Abteilung war von Herrn Kirchnermeister Jakob Gimpich erhoben worden. Die Wahl wurde in geschlossener Sitzung einstimmig für gültig erklärt.

Aus dem Reich.

Berlin. Ermordet aufgefunden wurde in der Nähe der Strauchwitz in Bantow der italienische Panzerbatter-Doing. Die Leiche wurde eine große Anzahl Messerstücke auf. Ein anderer Italiener, der zuletzt mit dem Toten zusammen war, befreit der Täter zu sein.

Ein weiterer Selbstmord beging heute vor der 10. Strafkammer. Der selbige betraf den 36-jährigen Hermann Schneider, der wesentlich dem Prozesse gegen die Schieberfirma Thilo und Genossen alleist. Auch hier sind wiederum eine Anzahl Offiziere die Neugefallenen. Die Firma, welche Thilo u. Co. laute, betrieb ihre Darlehens-Sammlungen unter der Firma eines Pianofortehandels.

Deimold. Verbrechen gegen einen schwachmännigen Greis. In einem benachbarten Dorfe wurde ein 60jähriger Greis, der ein großes Vermögen besitzt, von einem jungen Mann, der eines Verbrechens gewislos beschuldigt war, vor einiger Zeit in einer dunklen Kammer, auf veralteten Strohlager, wieder aufgefunden. Der Zustand des Bedauernswerten war derart, daß er sofort in das Krankenhaus in Deimold transportiert wurde. Hier ist bis vor einigen Tagen gefordert. Der Greis war vermögend und der Tod des sehr begüterten Bruders einer Familie in Folge gegeben worden, die

für Fürsorgeramt in der Weise ausübten, daß sie dem alten, blinde aber bescheidene durch den Greis, der in hiesiger in nächster Zeit vor dem Strafrichter zu verantworten haben.

Essen (Ruhr). Arbeitererfolg. In der Ziegelkammer des Schloßwerkes von Krupp führte ein Arbeiter in die glühende Stahlmühle.

Halle a. S. Zug-Entführung. Zu der Entführung des Schnellzuges Hannover-Rhein wird noch gemeldet, daß nachdrücklich keine Steine, die neben dem Geleise aufgestellt waren und zum Streckenbau dienen sollten, durch die Entführung, die der Zug verurteilte, auf das Geleise geraten waren, und die Entleitung des letzten Wagens herbeigeführt haben. Der verlorene Reisende wurde rasch verunglückt dadurch, daß er aus der Waggons sprang.

Leipzig. Mord. Genicksschneide. Seit dem Mord an der Ende und sich 140 Gefangenen und gegen 100 Todesfälle festgestellt worden. In Hamburg sind in der letzten Woche 4 Todesfälle und 6 Gefangenen gemeldet.

Mann. Der Mord. Im benachbarten Rindenburg erfand ein 17jähriger Leinwand, der betrunken nach Hause gekommen war, seine Frau, weil sie ihm wegen seines Zustandes Vorwürfe machte.

Frankfurt (Main). Wegen eines Stibekerschusses verurteilt. Das Schöffengericht hatte einen 17jährigen Schüler, der am Selbstverleihen mit einem Leinwand selbst geschossen und dabei ein Mädchen verletzt hatte, zu 20 R. Gefängnis verurteilt. Auf die Berufung des Staatsanwaltes erkannte heute die Strafkammer mit Rücksicht auf das jugendliche Vorgehen des Angeklagten auf drei Wochen Gefängnis.

— Entsprungenes Verbrechen. Zwei Verbrechen, die dem Justizhaus angehängt werden sollten, wurden aus einem in seiner Fahrt befindlichen Eisenbahnzug. Die beiden, die durch den Versuch sichtlich schwer verletzt waren, wurden die Hilfe von Heilberatern wieder eingeleitet.

Trier. Gedrampa. Die Frau des Arbeiters Hier in Rosen erlitt ihren Mann mit einem Beile.

Emden. Gefentert ist bei Wangeron ein Carollinischer Granaatgeschützboot mit zwei Besatzern, beide sind ertrunken. Einer war Vater einer zahlreichen Familie.

Vermischtes.

* Mit drahtloser Telegraphie waren in Amerika aus Schmelzwerken Verleumdungen durch den Staat angehängt worden. Die Verleumdung hat man einzeln, weil die Einnahmen aus den damit verbundenen Depositionen in keinem Verhältnis standen zu den Kosten.

* Zur Erdbebenkatastrophe in Kalifornien. In San Francisco wurde am Montag abend abermals ein drei Sekunden währenendes Erdbeben verzeichnet. Es waren nicht angetroffen worden.

Das scharfe Vergehen der Behörden und der militärischen Gewalt gegen Plünderer und Diebe hat die Folge gehabt, daß in der Stadt hier schnell Ruhe und Ordnung hergestellt wurde. Leider sollen zwischen rüchichtslosem Vorgehen, aus Unschuldigen zum Tode.

Erneuert gemeldet, daß bisher mehr als 600 Leichen aus den Erdbebenherden der eingestürzten und niedergebrannten Häusern hervorgezogen wurden. Die allerersten Meldungen, welche die Zahl der Toten auf 1000 angaben, scheinen richtig zu sein. Geheert hat es gegnet, so daß die Schätzung der Brände erleichtert wurde; dagegen verurteilt das Feuerwerk viel Unannehmlichkeiten für die 200.000 Obdachlosen, welche noch immer unter freiem Himmel schlafen. In vielen Straßen der Stadt sind große Hügel entstanden. — Die Bankers, welche zuerst erklärten, ihre Geschäfte selbst wieder aufzunehmen, machen jetzt Schwierigkeiten. Sie eruchen den Gouverneur um eine 30-tägige Frist. Die Depositionen sind davon penitlich befreit, da sie ihr Geld nötig brauchen.

* Gefangenschaft durch Verbrechen. In Lorencino (Italien) erkrankten 180 Personen unter schweren Verlegungs-erkrankungen nach dem Genuss von Brot. Es scheint, daß Weizen unter dem Brotteig gewesen ist. Die Untersuchung ist im Gange.

* Doppelselbstmord beging in Nizza (Frankreich) zwei junge Mädchen. Sie leiten sich beim Verzehren eines Glases aus dem sie getrunken und wurden überfahren.

* Selbstmord auf Bahnh. Von der Kammer-Anfänger (Polen) kamen durch Fahrgäste Radfahrer ein, monach durch den Fall am 7. und 8. Februar ungefähr 150 Menschen von den niedrigen Zielen weggehoben wurden und ihren Tod in den Wellen fanden.

Letzte Nachrichten.

Wien, 25. April. Die hiesige Bezirkshauptmannschaft hat den Ausbruch von Vlataten, worin die Sozialdemokraten zur Beteiligung an der Parade aufzufordern, verboten.

Wien, 25. April. Hier ist die Temperatur bis 8 Grad unter Null gesunken. Aus verschiedenen Landteilen werden starke Schneefälle gemeldet.

Paris, 25. April. Gestern freuten hier 15.000 Arbeiter, die Erwerber, Maurer, Angestellten der Nahrungsbranche, Goldarbeiter, und bediensteten, den 1. Mai zu feiern. Weitere Gewerkschaften werden sich anschließen.

Revolution in Rußland. Petersburg, 25. April. Nach Meldungen aus Tiflissow sind dort erneute Raub- und Unruhen ausgebrochen. Das Militär ging mit Strenge vor und unterdrückte die Revolte.

Stadtsamtlie Nachrichten. Halle (Nord, Burgstraße 30), 23. April. Aufgehoben: Rechtsanwalt Dr. phil. Leo und Vertik Schammer (Himmelfahrtstraße 7 und Reichstraße 19). Maurer Friedrich Wilhelm Eise und Anna Eise (Friedrichstraße 8). Arbeiter Brommel und Emma Köffel (Brandenburgerstraße 7 und Adolfsplatz 20).

Geboren: Hilfenreiter Schnabel E. (Große Brunnenstraße 38). Arbeiter Schneider E. (Eisenstraße 4). Richter Wähler E. (Große Brunnenstraße 28). Geschäftsrührer Föler E. (Richard Wagnerstraße 50).

Gestorben: Arbeiter Föcher E. totes. (Friedrichstraße 2). Maurer Witting L. 4 Woi. (Seebenerstraße 65). Ingenieur Mey von Merseburg, 4 Woi. (Kamitzstraße 2). Knack Albrecht aus Wilmis, 15 J. (Dietrichstraße 10).

Beamtlicher Redakteur: A. Wolfenbutter in Halle.

Hohenlohesches Reismehl
als Zusatz zur Kindermilch
herausgegeben bewährt. Bei
Magen- und Darmkrankungen der Säuglinge
mit grossem Erfolge ärztlich verordnet.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1906

Donnerstag, 26. April

Nr. 17

Aus den Schreckenstagen von Neapel.

In der Frankf. Ztg. entwarf Dr. A. Zacher ein anschauliches Bild von den Vorgängen und Schreckensszenen während der stärksten Tätigkeit des Vesuv. Er schrieb am 12. April von Neapel aus über das Wüten der ungeheueren vulkanischen Naturgewalten und über deren Wirkung auf die Bevölkerung:

Von Rom fuhr ich nach Neapel. Bis Caserta ließ die Fahrt nichts zu wünschen übrig, nichts erinnerte an die Katastrophe des Vesuv, höchstens gefielen uns die Züge nicht, die nordwärts an uns vorüberfuhren, sie sahen so ungewaschen und verstaubt aus. In Maddaloni plötzlich Halt, zehn Minuten, eine halbe, anderthalb Stunden. Die unglaublichsten Gerichte schwirren umher: „Man sucht die Schienen von der Asche rein zu machen. Mehrere Züge sitzen vor uns!“ In Cancello stehen zwei Züge, vollgepfropft mit Flüchtlingen aus Nola, die von der einen Meter hohen Asche, die den schwachen Terrassenbächern mit Einsturz drohte, fortgetrieben wurden.

In Neapel schien alles ruhig, schon glaubten wir Ankömmlinge, daß, wie so oft, die Nachrichten über den Ausbruch des Vesuv übertrieben wären, da glitscht der Fuß auf dem Perron über eine graue Masse. Aha, die Asche! Es ist zehn etnhalb abends. Vollmond. Der Vesuv schießt eine Rauchwolke wohl fünf bis siebentausend Meter hoch in die Luft, er selbst erscheint zwerghaft gegenüber diesem Riesengebirge. Das Wolfenamtgetüm ist grau-bläulich, mit einem blanken Streifen, den der Mond gefährdet.

Dienstag. Morgens elf Uhr. Hellster Sonnenschein. Fast möchte man wieder abreisen; denn die neuesten Nachrichten besagen, daß die Eruption zum Stillstand gekommen. Doch einen Ausflug nach Torre di Annunziata und Boscotrecase wollen wir noch machen, um die Verwüstungen der Lava zu schauen. Vor dem Rathaus tun wir einen Rundblick. Welche Zerstörung in den Gartenanlagen! Alle Pflanzen zerstört, die Denkmäler braun bemehlt, die Palmen ersticken im Staubüberzug, an Stelle der grünen Farbe des Grases ist ein einfarbiges Gelbbraun getreten. Ein frischer Wind zerteilt die hellblaue Rauchmühe des Vesuv. Man kennt den alten Friedensförder nicht wieder. Er hat buchstäblich den „Kopf verloren“, und so den berühmten Vesuvmalern und -Photographen den alten Lagerbestand verborben. Unser Blick wird abgelenkt. Ganze Scharen von Schuttschaufelern und Aschenkehrern kommen; denn das Oberhaupt der Stadt hat befohlen, daß innerhalb zwölf Stunden alle Dächer rein gesegt sein sollen. Freilich ist drei Stunden vorher das große Unglück in der Markthalle auf dem Monte Oliveto passiert wo das altersschwache, durch die letzten Erdbeben erschütterte Dach der Aschenlast nicht widerstanden hatte. Die Leute nehmen jetzt den Befehl des Bürgermeisters ernst. Wer zu nahe an den Häusern vorbei geht, wie ich, kann das merken, wenn er unter eine Lawine gerät, die ihn im Nu in einen „Erdmann“ verwandelt.

Elf ein Viertel. Fahrt zum Bahnhof. Der Wind hat sich erhoben. Die Straßen sind neblig, gelb-braun, Staub und Asche füllt sie. Man begegnet vielen Männern mit verbundenen Nasen und Köpfen, — es sind Opfer des Steinregens in der Umgegend. Die Bahnhofshalle scheint im Kriegszustande. Ueberall verstaubte Soldaten mit schwarzen Gesichtern. Ueberall auch Flüchtlinge, meist Weiber und Kinder. Der Zug nach Torre di Annunziata soll halb zwölf abgehen, aber bei der allgemeinen Verwirrung wird er erst um ein Uhr zusammengestellt; denn alle zehn Minuten kommen Züge, die Militär bringen. Endlich nach eins fahren wir ab. In unsern Korridoren kommen Flüchtlinge: eine Frau, ein Kind, ein Mädchen aus Torre del Greco, die in der Nacht geflohen waren, suchen zurückzukehren, um zu sehen, ob sie sich wieder in ihr Haus getrauen können. Sie sind furchtbar aufgeregt. Der

Zug geht langsam. Die Wagenüre wird aufgerissen, ein dicker Herr leucht hinaus, der auf dem Trittbrettle einhergegangen, und fällt der Frau in die Arme. Sie waren in der Nacht getrennt worden, und er hatte Frau und Kind in Castellomare, in Caserta, in Neapel auf Staatszwickelfahrt vergebens gesucht; denn wer denkt daran, den armen Vertriebenen Geld abzunehmen? Die Freude des Wiedersehens dauert nicht lange. Nachdem der Dike weinend, lachend Frau und Kind abgetüßt, stotternd seine Erlebnisse erzählt, Schausgerichte mitgeteilt hat, hält er inne; denn Dunkelheit umfängt uns. Der Zug steht fest in einem kleinen Tunnel. Was ist geschehen? Wir können vor Asche nicht weiter. Die Schwägerin stößt einen gellenden Schrei aus und fährt in ihrem Fluchteifer mit dem Kopfe gegen das Coupéfenster. Dann wimmert sie: „Madonna mia! Nur hinaus! Ich sterbe in der Dunkelheit!“ Der Dike flucht, die Mutter, von der Panik angefaßt, prügelt nervös jammernd ihr Kind. Wieder springt das Mädchen auf. Ihr Schwager hält sie mit aller Kraft fest und sagt fatalistisch: „Was nützt das Jammern! Wenn wir sterben sollen, auch gut! Mhd, dann sterben wir. Nur laß das Flennen!“ Nach zehn Minuten geht der Zug weiter. Bald kommen wir zur ersten Station San Giovanni Teducci. Wie der Blitz verschwindet der Dike mit seiner Familie und erklärt draußen, daß er nicht für eine Million weiter fahre. Er habe genug an seinem früheren Schrecken.

Doch die Landschaft rings umher lenkt uns ab. Alles ist grau oder braun bestreut, berieselt, betupft. Das Gesträuch gleicht den gepuderten Ruten aus unseren Weihnachtsmärkten. Die Felder sehen aus wie schneebedeckte deutsche Acker am Ausgang des Winters. Doch dabei ist es berückend warm, so daß die optische Täuschung einen Haken hat. Ein Zug, vom Vesuv kommend, fährt an uns vorüber. Er zeigt die gleiche Farbe wie die modernen Kriegsschiffe. Seine Fenster gleichen gesprengelten Basaltplatten. Ich öffne mein Fenster und pralle erschreckt zurück. Straßenjungen bombardieren unsern Zug mit Zitronen und Apfelsinen. Der Zug hält und rutscht dann vorsichtig weiter. Mein Schrecken steigt, denn auf dem Nebengeleise ragen übereinander getürmt die Wagen und Lokomotiven zweier Züge, die in der Nacht insolge des Aschenregens in einander gefahren sind. Ein Waggon mit Früchten ist total aufgeschliffen, und die Bahnarbeiter verteilen unter die Passagiere unseres Zuges saftige Apfelsinen, die aus den geöffneten Flanken des Wagens herunterrollen.

Langsam geht's weiter. Jede Sekunde wechselt das Wetter und die Beleuchtung. Der Wind wird kühl. Ueber dem Golf liegt Höhenrauch, das Meer scheint zu brennen. Ein Torpedoboot zickzack rotlognosziert auf des graugrünen, dampfenden Flut. Der Rauch treibt nach Capri, das seit einigen Tagen vom Verkehr abgeschnitten ist.

Zwei Uhr. Station Portici. Eine malerische Menge hoch, lauer, stiert, schweigt, flucht, heult, seufzt, ächzt und leucht auf dem Bahnsteig. Flüchtlinge sind's, die auf Beförderung warten. Der Himmel ist plötzlich schwefelgelb, gepenstig gleißeln gegen diesen Hintergrund die Gebäude. Wie das brennt, wie die Zähne knirschen! Der Aschenregen kommt. Bald ist der Vesuv und die Luft ringsum eine einzige Sinfonie in braun. Auf dem Dache des Waggons prasselt es, als ob Taufende von Erbsen niederfielen. Nun kommt warmer Regen dazu, die Fenster sind im Nu von kleinen Schlammzungen bedeckt, die herausgestreckte Hand starrt ebenso schnell von Duhenden von Schlammwarzen. Auf dem braunen Meer sind weiche Gischtflecken. Stetig wechselt die Farbe des Himmels, jetzt ist sie rotbraun. Zwei Kriegsschiffe erscheinen und verschwinden; denn Dämmerung umgibt uns. Das Nebengeleise verschwindet unter einem Schlammüberzug, der bald wie Porzellanerde, bald wie Schokolade erscheint. Unser Zug humpelt, springt und — bums — steht still auf freier Strecke.

In dem trüben Dämmerlicht wirt' das Prasseln der kleinen Steinchen (lapilli) nervös machend. Auf dem Nebengeleise erscheinen phantastische Gestalten, wie sie der Maler der Landtsmechte und Bagabunden, Diez, wohl hätte brauchen können. Sie beginnen zu schaukeln. Ihr Gesicht haben sie mit Tüchern verbunden, die Aufseher tragen Regenschirme, deren Farbe undefinierbar ist. Die Kriegsschiffe dräuen wie spukhafte Nachtgespenster. Die Wagenfenster gleichen Scheiben aus rotem Granit. Unser Zug macht verzweifelte Anstrengungen, um vorwärts zu kommen, er fährt zurück, um einen Anlauf zu nehmen, und steht wieder still. Zum Glück wird's heller, und das wechselnde Schauspiel auf dem Meere und an der Küste verkürzt uns die Zeit des Wartens. Torre del Greco vor uns steht in einer braunen Kapuzinerkette, das Küstenwasser ist rot. Die Arbeiter rufen und schreien sich an. Doch was ist das? Ohne uns, die wir im hintern Teil des Zuges sitzen, zu benachrichtigen, dampft der Zugführer mit den fünf ersten Wagen auf und davon. So sitzt unser Zug-Kumpf hilflos in der Nische, die allmählich, aber sicher höher steigt. Da neuer Schlammhagel einsetzt, wird das italienische Reisevolk aufgeregt.

Das Meer ist grau, zerrissen, wie die Dede eines Gletschers. Seine Klippen hauen aus, als ob alle Kaminlehrer Neapels den gesamten Himmel der Stadt über sie ausgeschüttet. Die Küste Sorrents schen von dem Strahlenmantel des Haars eines Riesenkindes verschleiert, das sich spielend über sie beugt und den Kopfschmuck herunterhängen läßt. Wieder ein Farbenwechsel: das Meer gleicht flüssigem Lehm oder brodelndem Tischerleim. Um zwei Uhr zwanzig wird der Himmel gelb, wie bazonal, als vor einigen Jahren der „Blutregen“ ganz Unteritalien tappelföppisch machte. Beinahe kann man sich vorstellen, was ein Samum ist. Unsere Gesichter glühen gelbrot, wir scheinen in Indianer verwandelt. Bald wird die Luft heerriger, brauner, wie der berühmte Londoner Nebel. Der Wind dreht sich und schüttet die Nische nach Neapel. Nun scheint der Himmel außer Rand und Band, er wird bedrückend rot, orange. Blitze durchzucken ihn. Das Meer ist in graue Platten zerlegt, die die Erinnerung an einen Eisgang auf dem Rhein wecken. Die Küstenfelsen und Inseln ragen so stumpfbraun hervor, wie höher gelegene Aderspitzen in einem überchwemmten Flußthal. Wer jetzt die Hand ausstreckt, kann erproben, wie sich der Himmel an Spritzmalerei erkulturiert. Adler wird er, er schwärzt und qualmt.

Das ist zu viel für unsere italienischen Mitreisenden. Von Zeit zu Zeit erscheint ein Greis oder ein Jüngling, und fragt uns mit seinen berebten Augen, ob wir nicht eine Unterhaltung anfangen wollen, die ihm über die beginnende Furcht hinweghilft. Dieses Angstgefühl verstärkt sich, als jetzt Erde, Wasser, Luft in ein einziges Sepia-Dunstmeer zusammenschleßen. Die Oberfläche des Wassers siedet; denn zischend fallen Millionen von heißen Aschenbarnern. Eine breitbrüstige Dame, deren Gesicht und Büste an ein bekanntes Bild von Lizian erinnert, kommt Trost suchend zu uns. Sie spricht von Tod und Untergang und zergaust mit bebenden Fingern ihre schöne weiße Boa. Noch will sich trotz des Mitleids die spöttische Ueberlegenheit des Nordens bei uns regen, doch nicht mehr ganz so ehrlich, wie vorher; denn die Situation ist wirklich unangenehm; weil Minute auf Minute verrinnt und keine Lokomotive erscheint, uns zu holen.

Der Korridor füllt sich. Man flucht, belet, mahnt zur Ruhe. Ein älterer Herr hält ein Zeitungspapier heraus. Es raschelt und ritzelt und prickelt zu verdächtig. „Das sind lapilli!“ ruft er entsetzt. Lauter Angstschrei antwortet ihm. Man relognosziert durch die halbblinden Fenster — denn öffnen darf man sie nicht mehr, weil die feinen Körner sich in Augen, Nase und Mund brennend hineinbohren, — die Umgebung. Rechts droht bei einem Fehltritt, falls einer so wahnsinnig sein sollte, auszustiegen, der Sturz ins Meer, links ein Beinbruch auf dem sechs Meter tiefer liegenden Straßenpflaster. Wir sitzen also auf einem schmalen Viadukt fest, dessen Dede von glitscheriger, dreißig Zentimeter hoher Nische gebildet wird!

Drei ein Viertel. Wir nähern uns dem dritten Akte, dem Kulminationspunkt. Finsternste Nacht umgibt uns. Kein Licht im Wagen. Aber jetzt! Streichhölzer flammen auf und steigern nach ihrem Verglimmen die Unbehaglichkeit. Die Panik beginnt und zeitigt alle die Begleiterscheinungen, die mancher, der behaglich am Ofen von ihnen liest, gern als „Verrücktheiten“ bezeichnet. Ein junger Mann tastet sich zu uns herein, entzündet ein Streichholz und grapt nach dem Notsignal. Wir lächeln nicht; denn wozu dem Aufgereagten sagen, daß mangels

einer Lokomotive sein Beginnen blödsinnig ist! Im Nebenabteil intonierte jemand die Totenkliane. Scharig klingt das bebend geleierte „Ora pro nobis!“ Eine Frau weiter hinten verzichtet flüchtig in'rere Lage mit derjenigen der Bergseite von Courrières, eine andere schrikt zornig gegen die Gnadenstätte von Vaste di Pompei, der sie doch so reiche Spenden gegeben und die ihr jetzt nicht helfe, trotzdem sie so nahe sei. . . . Ora pro nobis! Seltsam: die nordische Ueberlegenheit schweigt auf einmal. . . . Das Geräusch der niederprasselnden Mägenklößen scheint fernes Kleingewehrfeuer. Der alte Mann von vorher schlurft hinein zu uns, spricht von Tod, Verderben, fleht uns um Rettung an. In den andern Abteilen tobt man. Die Mengerschen wollen die Vernünftigen, die zur Ruhe mahnen, lynchen. Man reißt Fenster auf, schrille Angstrufe werden laut, die im Wagen ein schwerliches Echo wecken, draußen aber im Sturm verhallen, jagen sich einander: „Süße, eine Laterne, Licht, eine Kerze, Rettung!“ Es bilden sich plötzlich Aktiengesellschaften. Da kein Zugpersonal vorhanden ist, will man ein Kapital von hundert Lire aufbringen, um den beherztesten von den armen Mitreisenden zu bestimmen, zur Station zu gehen, die zehn Minuten entfernt ist. Aber niemand meldet sich. Die Hitze steigt. Die Luft wird stickig. Man ringt nach Atem. Viele klagen über Druck im Hinterkopf. Dazwischen flucht wer über den Stationschef von Torre del Greco, über die Beamten, die Eisenbahnen Italiens. Und wieder ertönt: „Ora pro nobis.“ Ein Deutscher erbietet sich, die Laterne, die am Schlußwagen hängt, zu holen, und wird nur mit Mühe zurückgehalten; denn draußen sieht man nicht die Hand vor den Augen, und ein Ausrußchen in der Nische —? Man wagt den Gedanken nicht auszudenken.

Endlich — nach einer Ewigkeit — dämmert es draußen. Rufe erschallen draußen. Kommandosimmen. Wir steigen aus. Ein hoher, schwarzbärtiger Mann, der eine Fadel trägt, ist mit Arbeitern von der Station gekommen. „Karawane gebildet,“ ruft er mit Stentorsimme, „alle halten sich an den Händen. Alles bleibt zwischen den Geleisen!“ Lichte Helle umfließt uns. Mondschein bei Nebel scheint es. Innerlich hell wird es auch den Passagieren. Der Zug bildet sich und stampft erregt vorwärts im kniehohen braunen Schotoladenpulver. Gegen vier Uhr ist's. Plötzlich droht die Luft sich von neuem zu verfinstern. Zum Glück sind wir über den Viadukt hinaus. „Rette dich, wer kann!“ Und jetzt beginnt ein Dauerlauf, der gewiß für einen unbeteiligten Zuschauer recht komisch gewirkt haben müßte. Wir kommen an einem Holzfeuer vorbei, das die Arbeiter angezündet haben. Duhende von Händen greifen sich einen Span. Und neu belebt leucht man vorwärts. Aber wie die Augen brennen! Verwünschter Feuerregen!

Wir kommen zur Station. Sie ist von Tausenden besetzt. Alle Ausgänge zur Stadt sind geschlossen, verstopft durch lebende Mauern. Es kommt zu Faustkämpfen, da wir nur den einen Gedanken haben, unter Dach zu kommen. Aber die Behörden haben den Befehl gegeben, die Stadt zu räumen, da die Dächer einzustürzen drohen. Das Licht steigert sich, aber auch der Aschenregen, der brennenden Dufft erzeugt. Aber wo gibt's Wasser? Die Stationsbeamten sind wie wahnsinnig, die Soldaten, die einen Kordon ziehen, wie aschgraue Phantasmen, die hin und herzuken, ohne Bewußtsein, wie von unsichtbaren Drähten gezogen. Neuer Kommandoruf: „Zum Hafen! Zu den Schiffen!“

Man verbindet sich den Kopf, macht Schirme oder Helme aus Zeitungen, um die Augen zu schützen. Jetzt kommt weißes, ähendes Pulver in Mriaden von Stäubchen, in fünf Minuten sind alle Kleider weißharau, zentimeterhoch auf Hut und Rücken liegt die Kruste. Eine unabsehbar lange Schlange formiert sich, Dauern, Sianori, Bettler, Fremde, Handwerker, Reutner, deren soziale Unterschiede vom Staube nivelliert wird. Eine Karawane in der Wüste scheint vorwärts zu schwanen, die sich zu Fuß durchkämpft, da Kamele und Pferde eingegangen sind. Doch — der Kopf wird dumpf. Der Rest ist — Schweigen, Gleichgültigkeit, Stumpfheit. Man schiebt sich, stößt sich über Treppenschluchten, die zu Staubbüchergiebachgen verwandelt sind, man strauchelt, stürzt, erhebt sich, wankt weiter. Endlich steht das Gewühl auf dem zwei Meter breitem Molo, eine Mauer hinter sich, vor sich das Meer. Man verschnauft. Viel zu langsam kommen Schaluppen und Rähne. Wer kein Bad nehmen will, reitet sich an die Mauer, denn die Herde von wahnsinnsblöden Flüchtlingen drängen und stoßen, daß die Lage wirklich bedrohlich wird. Die Genbarmen, die sich schon heiser geheult, heben verzweifelt die Hände hoch.



Zwar sind noch andere Führer des Volkes in der Menge, gut genährte, aber schmutzige Priester, doch sie denken nur an sich, oder an ihre weiblichen Verwandte. Ein Kaplan, der gar zu rücksichtslos stöhnt, wird unter lauten Rufen der Entrüstung von Gendarmen und Bauern am Talar zurückgezogen. Die süditalienische Geisteslichkeit habe ich auch im verflohenen September in den Schreckenstagen von Calabrien lernen gelernt! Im Wasser schwimmen viele tote Fische, Opfer der Asche. Aber auch der Hafen ward ein Opfer der Asche. Die erste Schaluppe sitzt fest.

Unter diesen Umständen kann die Einschiffung Stunden dauern. Unsere Gruppe hält Kriegsrat. Am geschäftigsten ist, wir kehren zum Bahnhof zurück, warten die Freilegung der Schienen ab, fahren nach Castellamare und von dort über Caserta nach Neapel; denn durch die Aschenszone von Torre del Greco bis Resina mögen wir nicht, noch kann irgend ein Zug hindurch, Gesagt, getan. Die Kletterei nach dem hochgelegenen Ort beginnt. Zwei Züge liegen vor dem Bahnhof. Ohne langes Besinnen stürzen wir in ein Abteil zweiter Klasse des Castellamare-Zuges. Zwei Minuten später wird der Zug von den Torrefern gestürzt, wir sitzen eingeklinkt zwischen sieben Frauen und zwölf Kindern. Diese sind zwar schmählich, zerlumpt, aber doch entzückend schön. So sitzen wir eine Stunde in stumpfsinnigem Warten. Dann reißt die Geduld. Ich steige aus in den Aschenregen, arbeite mich zur Spitze des Zuges durch und finde, daß die Lokomotive entgleist ist. Ich kehre zu den Gesährten zurück. Was tun? Torre del Greco ist verlassen, Obdach, Speise, Trank vacant, folglich bleibt nichts übrig, als in den Zug nach Neapel zu gehen und, koste es, was es wolle, der Aschenszone zu trotzen. Wiederum steigen wir aus. Die Soldaten halten uns an. Das Lösungswort „Prose“ gibt uns freien Durchgang. Doch alle Wagen sind besetzt, zweifach, dreifach. Im letzten, der zwar vollgepackt ist, erkämpfen wir uns Stehplätze in drangvollster Enge. Welche Stielluft, weicher Gestank! Wieder vergeht eine Stunde. Wiederum rebelliert unsere Ungeduld. Draußen gestikulieren aufgeregte Gruppen. Fackeln kommen und gehen. Rufe erschallen: „Kein Zug geht weiter. Wir müssen die Nacht hier bleiben.“ Die beiden Lokomotiven des Neapelzuges sind zu schwach, man verlangt eine dritte, aber der Telegraph ist unterbrochen! Da schreit man: „Ich gehe zu Fuß. In Portici gibts Trams oder Wagen!“ „Gut!“ ruft ein anderer, „bilden wir eine Karawane, zu vielen geht's besser!“ Das leuchtet auch uns ein. Wiederum arbeiten wir uns zwischen den Zügen durch und auf der anderen Seite zurück bis zum Bahnhof. Dessen Chef verteilt Pechfackeln. Der Marsch beginnt, zuerst durch die verlassene Stadt, in der melancholisch Straßenlaternen brennen, dann über die zum Hügelplateau gewandelte Chauffee. Kein Wagen ist zu sehen. Nur ein Automobil kommt, das die hohe Asche überwindet. Den Marsch zu schillern, mag ich nicht. Dampf „lippelten“ wir einer hinter dem andern, bis an die Waden und die Knie in Asche, während der Besatz brüllte, der Himmel donnerte, und Lavabomben durch die Luft ziselten. Gedankenlos „lippelten“ wir nur mit voller Wut gegen den unaufhörlichen, augenbeizenden Aschenregen.

Hinter Portici, das auch verlassen war, schleicht eine Droschke mit elender Mähre. Wir stürmen sie. Der Kutscher fordert einen hohen Preis. Was tuts? Langsam leucht die Mähre. Wir aber empfinden Erleichterung, weil uns das Wagendach gegen den Steinregen schützt. War das eine spukhafte Fahrt! Die graue Gespenster schlichen Soldaten einher, den Besatzorten zu. Erst an der Barriere von Neapel wird die Straße fester, der Aschenregen dünner. Die ersten Trams kommen, zugleich eine Flut von Menschen, die uns zum Halten zwingt. Eine Prozession ist's, die ohne Geisteslichkeit das heilige Bild des Vorstadtviertels rund trägt und dabei kläglich Wittgesänge heult. Kläglich raffelt auch der Blechtranz, den das Bild als Reichsgeschenk trägt, an seine hölzernen Boine. Kläglich schaut auch das Hofenviertel aus. Auch im Innern der Stadt herrscht Dede und Verlassenheit. Der heisende Aschenregen schreit das sonst so straßenfrohe Volk in seine vier Wände zurück.

Neapel trauert; denn plötzlich hereinbrechendes schlechtes Wetter im Kulminationspunkt der Fremdensaison ist an sich schon eine Katastrophe. Dazu kommt die Panik. Die Post ist von Hunderten von Leuten belagert, die telegraphisch nach dem Befinden ihrer Angehörigen in Torre del Greco, Carno, Ottajano und den anderen verlassenen Bewohnern fragen wollen und vielleicht nie Antwort erhalten werden.

San Francisco im Jahre 1849, im Jahre 1893 und im Jahre 1906.

Ungeachtet der furchtbaren Katastrophe, die die reiche und prächtige Stadt San Francisco heimgesucht hat, ist es interessant, sich zwei Schilderungen vor Augen zu führen, deren eine von dem werdenden Frisco erzählt, während die andere schon aus der Blütezeit der Stadt herrührt.

Im Jahre 1849 sah Friedrich Gerstäcker, der bekannte Weltbummler und Romandichter, zum ersten Male San Francisco, wohin der Ruf des Goldlandes Kaliforniens viele Tausende beriegenderer und abenteuerlustiger Gesellen trieb. Er entwirft von dem Ort und von dem Leben das folgende Bild:

Das „goldene Tor“ Kaliforniens ist wirklich ein prachtvoller Eingang zur eine so herrliche Bai, wie die von San Francisco. An beiden Seiten heben sich steile, schroffe Felsklänge empor, wie auseinandergerissen durch die Gewalt des dagegen anstürmenden Meeres, und meilenweit hinein führt eine schief von schrag abjehenden Bergbänden angeglichene Straße, die sich zu weiter Bai nach Norden und Osten beugt und im Norden die beiden Ströme Sacramento und San Joaquin aufnimmt.

Gleich rechts und nur wenige englische Meilen im Innern liegt ein kleines Fort, die Einschiffung zu beschützen, und vor uns breitet sich die Contrafäste mit ihren braunen, allerdings etwas dürr aussehenden Hängen und einzelnen anderen, darüber noch hinausschauenden Bergkluppen aus. Bewaldet schienen die Berge nicht, nur auf den Contrafästbergen standen einzelne Gruppen hoher, stämmiger Bäume.

Aber selbst das fesselte unsere Aufmerksamkeit nicht lange, denn wir spähten nach Zelten und Wohnungen am Ufer umher, und wie uns erst die dort weidenden Herde und Hinder gereut hatten, so ertönte bald hier bald da ein Ruf: „Dort steht ein Zelt — dort bei den kleinen Büschen!“ und da drüben wieder: „Da stehen eine ganze Menge — das muß eine Stadt sein!“

Gegen Abend trieb uns eine frische Brise gegen die hier sehr starke Flut doch verhältnismäßig rasch an und weiter in die Bai hinein. — Je mehr wir vorrückten, desto mehr Zelte, in die verschiedenen kleinen Täler oft malerisch genug hineingeschmiegt — wurden sichtbar, und mehr und mehr näherten wir uns, zwischen der kahlen und steinigten Hügeln hindurch, der Stadt selber. — Noch weiter vor, und an dem rechten Abhang wurden einzelne kleine Holzgebäude sichtbar.

„Aber man sieht ja noch gar niemanden graben!“ — rief eine Stimme vorn von der Bad herunter, wo sich die meisten der Zimischendeds- und auch sehr viele von den Kajütenpassagieren gesammelt hatten — „Dornenwetter, ist da noch Platz am Lande.“

„Dort hinten waschen welche!“ schrie ein anderer begeistert — „da gerade in der kleinen Schlucht vor uns — dort hinten waschen welche.“ jubelten andere nach, und es war eine erdentliche Freude darüber, in den die guten Leute die ganze sie umgebende Szenerie zu vergessen schienen, bis wir dem bezeichneten Ort, wo „welche waschen“, näher kamen und sahen, daß es ein paar dort in der Talschlucht weidende Kinder gewesen.

Und rechts dort drüben — der Holzgebäude wurden mehr und mehr — das war San Francisco — und die Masten an der linken Seite des Hafens — aber der kleine Ort! Die Hügel verbargen uns noch den Anblick des größten Teils. Mit jeder Kabellänge ward mehr sichtbar, und jetzt — Wast an Wast ein wirklicher Wald von Wimpeln und Stengen, dehnte sich die ungeheure Masse der dort vor Anker liegenden Schiffe aus. Dabei die kleinen Fahrzeuge, die rechts und links hinüberschossen, da drüben die Zelte und Wälder- und Pferdeherden, auf den Hügeln die immer deutlicher und zahlreicher auftauchenden Gebäude — das Auge fand gar nicht Zeit, das alles, was sich ihm neu und anziehend bot, zu lassen, zu überschauen.

Fünf Minuten später rollte der schwere Anker in die Tiefe, und wir befanden uns auf kalifornischem Grund und Boden. Und Kalifornien? Ich weiß wahrhaftig nicht, wo ich te ginnen soll. — Als ob alte Märchen mit ihren fabelhaften Schätzen plötzlich wieder aufgelaut wären, so unvorgoig, so unatobte uns das Ganze. Die Leute sprachen von Gold, als ob es sich eben nur um gewöhnlichen Staub handelte, und die für alles geforderten Preise bewiesen uns nur zu bald, daß es kein Traum sondern trodene, wahre Wirklichkeit sei, was uns umgab.

Schon um ans Land zu fahren, mußten wir einen Dollar pro Person bezahlen, und am Lande selbst schien die aus dem Boden herausgezauerte Stadt von San Francisco weit eher einem Märchen als dem wirklichen Leben anzugehören.

Fremonts Hotel, ein zweistödiges, sonst an und für sich sehr unbedeutendes und kleines Haus, etwa so groß wie die Pfarrwohnung auf einem Dorfe, stand wie ein Palast unter den kleinen niederen Holzhütten und Zelten, die nur solche Stellen respektierten, wo wirkliche Straßen angelegt waren, und sonst

wild und bunt, bald nach dieser, bald nach jener Himmelsrichtung hin fromt machend, durcheinander standen. Das schöne Wetter, da es im Sommer selten oder nie regnet, hatte die Leute dabei ermutigt, jeden nur möglichen Stoff zu benutzen, eben ein Geschäft eher als ein Dach zu bekommen, und weniger der Witterung als den Blicken der Nachbarn und Vorübergehenden entgegen zu sein. Häuser — wenn man sie überhaupt so nennen kann — waren aus dem leichtesten Sparr- oder vielmehr Schachtelwerk errichtet und mit buntem, jaerdünnen Kalkmörtel überzogen — der blaueblumige hatte zu der einen Seite nicht ausgereicht, und mit großen Stichen war dem etw. rotfarbenerer Streifen angehängt, der den Raum ausfüllen sollte, bis vielleicht ein geb. in größerer Quantität vorhanden gewesen. Muster begann und die hintere Wand und das Dach vollendet hatte.

An manchen Zell hat dabei eine schon vielleicht in Nordamerika gemachte Firma, größer als Wohnung und Warenlager, und die verschiedenartigsten Station- und Weinhandelsstuben überall den Fremden ein, seinen Hunger „um ein Billiges“ zu stillen.

Wieundbierzig Jahre später, im Jahre der Chicagoer Weltausstellung 1893, besuchte Friedr. Derenburg das Wunderland Kalifornien und die Wunderstadt San Francisco. Die Zelte und Holzhuden waren lange verschwunden; das mächtig wüchsige Leben war in ruhigeren Bahnen gelenkt; der Abenouurer hatte dem Geschäftsmann den Platz geräumt. Hören wir, was Derenburg von seinen Eindringen erzählt:

San Francisco ist auf einem Hügeland erbaut. Bergan und bergab gehen die Straßen. Das gibt, wenn man abends von Oakland über die Bai nach der Stadt fährt, ganz eigene Effekte. Die Stadt präsentiert sich dann nicht wie New York in langen parallelen Feuerlinien — die Dächer glücken aus ihr wie bunte Sterne in einem aus der Erde gezogenen schwarzen Felsblock. Am Tage beherrscht die graue Färbung des Felsblockes und der Häuser das Kolorit. Die Landschaft hat keinen großen Zug — man wird in dieser Beziehung in Kalifornien sehr verwöhnt — aber sie ist pittoresk und mannigfaltig. Die Bai macht wunderliche Wendungen; während der Fahrt beschreiben sich unausgesetzt Meer und Bergeshaupter, die gehen kommen und verschwinden. Es gemahnt das an die Natur nach Athen, selbstverständlich ohne die klassische Erhabenheit und Einfachheit jener unerreichten Landschaft. Eine neue Stadt — ein neues Rätsel!

Ueber das Meere ist man ja rasch orientiert. Man durchfährt die Straßen, man steigt auf einen beherrschenden Punkt und sieht über das, was vor uns liegt, hinweg, wie über einen Ansehenhause.

Aber was da unten wimmelt, was da schafft und genießt, was da löst und leidet! Die Menschen! Die Menschen!

Die Amerikaner haben allen ihren Einrichtungen einen eigenen unisonen Charakter aufgeprägt. Wer einen Gasthof kennt, kennt all-; eine Wohnung, eine Speisekarte sieht wie die andere aus, ihre Bekleidung wie alle übrigen. Vor allem sieht eine Stadt aus wie die andere. Wir sind im Lande der Quadrate; die Städte sind nach Quadraten ausgelegt, die Countys, jede einzelne Stadt, wie sollten die Städte nicht quadratisch sein! Alle gleichmäßig und nach einem Stil. Wie wenn sich jemand bei einem Schneider gleichzeitig fünfzig Röcke nach demselben Schnitt bestellt hat; nur in der Farbe oder in dem Stoff etwas verschieden.

Ich habe mich vergeblich bemüht, in San Franciscos Bauart etwas Besonderes auszufinden; hier und da ein leiser Anflug an spanische Kirchenarchitektur. Nur die Sonne, die Luft, das Meer, die Pflanzenwelt lassen sich nicht amerikanisieren, sie geben San Francisco seine Eigenartlichkeit.

Auch die Menschen können sich diesen Einflüssen nicht ganz entziehen, so fest sie sonst in das Yankeehafte abgestempelt sind. Des Abends wimmelt die Bevölkerung die Trottoirs der großen Straße, der Marketstreet, ab, wie in Barcelona die Rambla oder in Marseille den berühmten Carnebiere. Selbst der südliche Knoblauch waagt sich hier schüchtern auf die Speisekarte.

Aber es ist doch nicht das... wir bleiben in Amerika.

Ich habe nicht eine Privatquartage gesehen — das schlechte Pfaster und auf und ab der Straßen verbietet diesen Luxus. Damit fällt schon ein Erkennungszeichen der feinen Welt im Süden hinweg. Was sich auf den Trottoirs drängt, ist klaffend wie überall. Am ersten bekommt man noch einen Einblick in die Gesellschaft von San Francisco auf den großen Ferrybooten, die nach den Sommerfrühen jenseits der Bai fahren. In der Frauenvwelt herrscht derselbe Typus wie überall in der Union. Der Blick ruht natürlich auf den führenden Gestalten unter den Frauen, das Mittelgut verschwindet. Jene aber haben immer nur die stolze Haltung, den kühnen Blick, die prononzierte und geschmackvolle Kleidung, welche die amerikanischen Ladies auszeichnet. Nur ganz vereinzelt etwas von dem Feuer und der leichten Grazie des Südens.

Kostbare Geschöpfe — nach jeder Richtung höchst kostbar, wie die diesige Männerwelt klagt.

Die Hallen der ganzen Gasthöfe sind überall in der Union ein Verammlungsplatz der leitenden Persönlichkeiten; sie sind wie ein Forum, an dem man sich in fester Fühlung mit den feinsten Bewegungen der öffentlichen Meinung hält; diesen Grundbedingungen jeden Erfolges in diesem Lande. Nirgend mehr als in San Francisco. Dort habe ich in wenig Stunden mehr präpotente Männer gesehen und gesprochen, als man in Berlin in Tagen und Wochen erreichen könnte — Politiker, Rechtsgelehrte, Kaufleute.

Und doch —! Ich hatte gedacht, eine Stadt zu finden, überfliegend von Verkehr, wo Ost und West sich begegnen und sich wirbelnd verchlängen, und ich fand eine stille Stadt, der Hafen fast leer von Schiffen, Straßen mit stillen Landhäusern und Verkehrsstraßen fast noch stiller, von ihren Bewohnern verlassen. Weinade Haus für Haus zu vermieten. Und doch überall der Charakter der Wohlhabenheit. Wie ein reich gewordener Kaufmann sieht San Francisco aus, der sich von dem Geschäft halb und halb zurückgezogen hat und die Sache nur obenhin zu seiner Unterhaltung weiter betreibt. . . .

Und wieder 13 Jahre später — 1906 — ist aus dem Zelllager der Goldgräber, aus der vornehmen Geschäftsstadt, die sich mit dem ganzen Reichtum amerikanischer Verkehrscentren ausgebreitet hat, ein Trümmerhaufen und eine Brandstätte geworden. Elementare Naturkräfte haben die reiche Großstadt durcheinander geworfen, als ob sie ein Kartenhaus gewesen wäre. Aber die Energie und Zähigkeit der Amerikaner wird nicht wehlagend und untätig vor den Trümmern stehen bleiben: binnen kurzem wird San Francisco wieder auferstehen schöner, stolzer und prächtiger als es je vordem gewesen ist.

Kleine Knackmandeln.

Auflösung aus Nr. 16. 131. Aufgabe: Frankreich ist die Pfaffen los, wir nicht. (Kunst, Kohla, auf, Medische, Keule, Rain, Ernst (solte Emil heißen), Indigo, Chaos, Zgnatien, Schrei, Tonne (statt Tor), Defan, in flagranti, Euch, Pracht.)

Richtige Lösungen sandten ein: W. L. J. Schneider, Martinus, M. Engmann, A. Hillner, Fr. Hensel, D. Hartmann, G. Dreßler, D. Eckert, J. Gathmann, Frau L. Kiedel, G. Schröder, G. Buchendorf in Halle; Frau Christine in Wisleben; G. Probst in Diendorf; A. Blös in Mademell; A. Jänike in Sangerhausen; Schlügelmilch in Schlepzig; W. Andres in Weizensfeld.

Briefkasten der Rätsellede.

Bei Konstruktion der Aufgabe sind zwei Fehler untergelaufen. Statt der Wörter Ernst und Tonne sollten die Wörter Emil und Tor durch Ziffern bezeichnet werden. Die meisten Rätselleser haben den Fehler schon herausgefunden.

Maritimus. Jawohl! Weil die Italiener in Marokko unserem Vertreter nicht mit beigebrungen sind, ist der Vesuv über sie gekommen. Gottes Finger!

Neue Aufgabe.

132. Für die Ziffern 1 bis 15 sind Buchstaben einzustellen. Werden die richtigen gefunden, so bezeichnen

1 3 12 6 2 10	Durchlaß für Flüssigkeiten,
2 12 3 14 7	englischer Reisender,
3 12 12 15 14 11	elsässisches Dorf,
4 2 3 7 2 12	ein Pfand,
5 2 8 10 3	männlicher Vorname,
2 3 9 14 13	ein Verwandter,
3 7 12 14 13	eine Religion,
6 3 4 10 3 7	Strom in Asien,
3 10 10 2 8 10 2 11 6	ein Recht, daß es in Deutschland noch nicht gibt,
7 14 4 2	eine Erzählungsart,
6 14 7 6 2 8	Teile eines Klaviers,
2 3 1 2 12	ein deutsches Gebirge,
3 9 14	ein Vorname,
8 14 8 6 2 7	französische Stadt,
7 3 2 8 3 6	Gesteinsart,
9 14 8 6 2	berühmter Dichter,
2 3 2 10	tierische Erzeugnisse.

Die Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben einen Sinnpruch.

Lösungen sind bis jeden Dienstag mittag unter Namensnennung zu senden an

Redaktion des Volksblattes, Rätsellede der Unterhaltungsbeilage.

Verantwortlicher Redakteur: A. Mollenhuth in Halle. — Druck der Halleischen Genossenschaftsdruckerei.